



Eingezäunte
Erinnerung

PÄDAGOGISCHES BEGLEITMATERIAL ZUM AUDIOWALK



Der Audiowalk erzählt exemplarisch vom Schicksal eines Kriegsgefangenen aus dem 1. Weltkrieg. Der Hörspaziergang kann innerhalb von ca. 30 Minuten mit dem eigenen Smartphone und Kopfhörern durchgeführt werden.

**1. Weltkrieg - Erinnerungskultur - Freiheit und Gefangenschaft -
Stacheldrahtkrankheit - Fremde - Arbeitslager - Lagertourismus -
Solidarität - Subjektivität - Oral History**

VON STUDIERENDEN DER HOCHSCHULE MERSEBURG

mit freundlicher Unterstützung von:



Inhalt

| | |
|-------------------------------|-------|
| Vorwort | S. 3 |
| Historischer Hintergrund | S. 7 |
| Gruppenarbeit | S. 8 |
| Erinnerungskultur | S. 10 |
| Die Geschichte des Audiowalks | S. 11 |
| Nachbereitung | S. 12 |

ANHANG

| | |
|---|--------|
| <i>Evaluationsbogen</i> | S. II |
| <i>Kreiskalender 2019: Das Kriegsgefangenenlager in Merseburg (1914 – 1921)</i> | S. IV |
| <i>Materialien für Gruppenaufgaben</i> | S. XV |
| <i>Materialien zur Erinnerungskultur</i> | S. XXX |

Pädagogische Empfehlungen

Wir empfehlen die Einbettung des Audiowalks in den Unterricht für die Jahrgangsstufen 9-10. Diese Empfehlung richtet sich nach dem allgemeinen Lehrplan und stellt lediglich eine Orientierungshilfe dar. Selbstverständlich kann sie Ihre persönliche Einschätzung in Hinblick auf Ihre individuelle Lerngruppe nicht ersetzen.

Themen: 1. Weltkrieg, Erinnerungskultur, Freiheit und Gefangenschaft, Stacheldrahtkrankheit, Fremde, Arbeitslager, Lagertourismus, Solidarität, Subjektivität, Oral History

Unterrichtsfächer: Geschichte, Deutsch, Ethik/Lebenskunde

Technische Hinweise

Laufzeit: ca. 30 Minuten

Technische Voraussetzung: mp3-fähiges Endgeräte mit der Speicherkapazität von 65 mb; Kopfhörer

Start-/Endpunkt: Unter den Eichen 20-14 (Anzeigetafel am Parkplatz), 06217 Merseburg

Downloadlink: www.hs-merseburg.de/auditive-zeitreise/

Impressum Herausgeber: Hochschule Merseburg, Eberhard-Leibnitz-Straße 2, 06217 Merseburg, <https://www.hsmerseburg.de/studium/studiengaenge/angewandte-medien-und-kulturwissenschaft/projekte/auditive-zeitreise/>
Verantwortlicher: Frank Venske, Redaktion: Pit Balbierer, Teresa Weiermann, Merseburg 2020, mit freundlicher Unterstützung von Fr. Alexandra Schmidt.

Vorwort

Liebe Lehrer*innen, liebe pädagogischen Fachkräfte,

was bedeutet es, über vier Jahre inmitten der Wirren eines Krieges weit entfernt von der Heimat und auf engstem Raum mit anderen, fremden Menschen zu leben? Immer mit der vagen Hoffnung, dass es bald vorbei sein könnte und gleichzeitig das ständige Bangen um nahe Angehörige? In Merseburg wurden von 1914 bis 1918 ca. 40 000 Menschen aus Kriegsgründen in Gefangenschaft gehalten. Diese Menschen lebten auf engstem Raum zusammen, hatten Entbehrungen zu erleiden, aber auch Möglichkeiten gefunden, die Situation erträglich zu machen. Für uns heute ein eher schwer vorstellbarer Zustand, doch trotzdem ist dies auch weiterhin Realität vieler Menschen.

So unmittelbar in der Nähe und doch so unscheinbar ist dieser Ort des Geschehens, denn heute steht darauf eine Kleingartenanlage, die Kleingartensparte Merseburg Süd. Nicht viel deutet auf die einstige Existenz eines Kriegsgefangenenlagers aus dem I. Weltkrieg hin. Auch scheint das Wissen in der Bevölkerung darum rar zu sein. All das war uns, Masterstudierenden der Angewandten Medien- und Kulturwissenschaft an der Hochschule Merseburg, Grund genug, die Geschichte dieses Ortes wieder ins Bewusstsein der Menschen zu rufen.

Anhand des Tagebuchs eines ehemaligen Kriegsgefangenen, der von 1914 bis 1918 in Merseburg interniert war, entstand ein ca. 30 minütiger Audiowalk, der exemplarisch vom Lageralltag erzählt. Im Gegensatz zum ausschließlich Fakten vermittelnden, rein informativen Audioguide bedient sich der Audiowalk einer Vielfalt an gestalterischen Mitteln und stellt die ästhetisch-sinnliche Erfahrung in den Vordergrund.

Wir finden es großartig, dass nun auch Schülerinnen und Schüler durch unser Projekt hautnah mit der Geschichte in Berührung kommen. Denn wir meinen: Erinnern ist wichtig, um nicht das zu vergessen, was Teil unserer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist.

Damit Sie den Audiowalk in Ihrem Unterricht optimal einsetzen und eine positive Erfahrung mit einem solchen, womöglich neuen Medium machen können, haben wir dieses vorliegende Begleitmaterial zusammengestellt. Es thematisiert die geschichtlichen Hintergründe, die Aspekte von Kriegsgefangenschaft, Erinnerungskultur und das Medium Audiowalk.

Das Begleitmaterial ist in drei Blöcke eingeteilt: zwei Blöcke dienen der Vorbereitung auf den Audiowalk und der dritte Block ist für die Nachbereitung gedacht. In dem Material finden Sie sowohl Aufgaben zur inhaltlichen Bearbeitung als auch Aufgaben, die zur Selbstreflexion anregen sollen. Insgesamt empfehlen wir, die Vorbereitung im Rahmen von zwei Unterrichtsstunden, sowie die Nachbereitung in einer dritten Unterrichtsstunde zu realisieren. Jeder Aufgabenteil ist mit einer Zeitempfehlung versehen. Diese ist lediglich ein Schätzwert unsererseits und muss von Ihnen situativ angepasst werden, jedoch möchten wir Ihnen damit die Planung erleichtern. So hoffen wir, sowohl den Schüler*innen als auch Ihnen ein eindrückliches und nachhaltiges Erlebnis bereiten zu können.

Am Ende des Materials befindet sich ein Evaluationsbogen. Wir möchten damit das Feedback der Schüler*innen und von Ihnen einholen, um Anregungen für Verbesserungen zu erhalten. Die ausgefüllten Evaluationsbögen schicken Sie bitte an: audiowalk@hs.merseburg.de

Wir wünschen Ihnen mit Ihren Schüler*innen interessante Unterrichtsstunden!

Ihre Studierende der Hochschule Merseburg

Liebe Schüler*innen,

wir freuen uns sehr, dass ihr nun dieses Material in den Händen haltet. Denn damit hat sich euer*re Kursleiter*in dafür entschieden, mit euch einen Exkurs zum Ort des ehemaligen Kriegsgefangenenlager Merseburg zu machen und dort den Audiowalk "Eingezäunte Erinnerung" zu erleben. Wir, Studierende des Masterstudiengangs Angewandte Medien- und Kulturwissenschaft der Hochschule Merseburg, haben ein Semester lang im Rahmen einer Audiowerkstatt daran gearbeitet. Wir haben uns dafür intensiv mit dem Tagebuch des ehemaligen Kriegsgefangenen Charles Gueugnier auseinandergesetzt, das uns einen tiefen Einblick in den Lageralltag gegeben hat. Charles Gueugnier kam 1914 nach Merseburg. Er war ein Angehöriger der Zuaven^[1]. Er hat nahezu jeden Tag Tagebuch geschrieben.

Wir haben für das ehemalige Kriegsgefangenenlager einen Audiowalk erstellt, um die Geschichte wieder ins Bewusstsein der Menschen zu bringen. Im Gegensatz zum ausschließlich Fakten vermittelnden, rein informativen Audioguide bedient sich der Audiowalk einer Vielfalt an gestalterischen Mitteln, wie in unserem Beispiel Narration und Atmosphäre, und stellt dadurch die ästhetisch-sinnliche Erfahrung in den Vordergrund.

Dieses Begleitmaterial für den Audiowalk ist so aufgebaut, dass ihr euch zunächst auf die Exkursion vorbereitet und nach Durchführung die Gelegenheit bekommt, das Erlebte zu reflektieren.

Zuerst möchten wir euch eine Einordnung in den historischen Hintergrund geben. Dabei geht es vor allem um das Phänomen Kriegsgefangenenlager im I. Weltkrieg und deren Spezifika. Weiter möchten wir euch mit den Themen des Audiowalks vertraut machen, die Charles Gueugnier damals bewegt haben.

[1]

"Zuaven, leichte französische Eliteinfanterie in türkischer Tracht, mit Gamaschen, weiten Hosen, Ueberwesten [sic!], Turbans, für den Dienst in Afrika. Ursprünglich sollte dieses Korps, dessen Organisation vom 1. Oktober 1830 datirt [sic!] und das sein Entstehen dem Marschall Stanzel verdankt, nur aus Eingebornen - mit Ausschluss einer Anzahl von Offizieren und Unteroffizieren - zusammengesetzt werden, wie es auch anfangs geschah. Der Name Zuaven ward von einigen unabhängigen Gabylenstämmen entlehnt, welche in fremde Solddienste zu gehen pflegen. Bald war es nicht mehr möglich, nur mit Eingebornen Algeriens das Korps auch nur auf der Stärke eines Bataillons zu erhalten, es wurde daher auch aus Franzosen rekrutirt [sic!], die Linienregimenter mußten [sic!] dazu erlesene Mannschaft abgeben. Beim Ausbruch des orientalischen Krieges waren die Zuaven schon 3 Regimenter zu 3 Bataillonen stark, aber auch durchweg aus Franzosen zusammengesetzt; die türkische Tracht haben sie beibehalten, nur die Offiziere haben europäische Kleidung." Wilhelm Rüstow (1859): Militärisches Hand-Wörterbuch. Nach dem Standpunkte der neuesten Literatur und mit Unterstützung von Fachmännern. Band 2. Druck und Verlag von Friedrich Schultheß. Zürich. S. 450.

Das sind Themen, wie die sogenannte "Stacheldrahtkrankheit", die Nahrungsmittelversorgungslage während der Gefangenschaft, Arbeitseinsätze in den Leunawerken, Kulturelle Aktivitäten im Lager, Lagertourismus und schließlich zur Person Charles Gueugnier. Ihr werdet diese Themen in Gruppen bearbeiten und gegenseitig vorstellen, um so voneinander zu profitieren.

Darauffolgend geht es um das Thema Erinnerungskultur. Was ist Erinnern überhaupt, wie funktioniert das, welche Formen von Erinnerung gibt es? Es soll auch um den Diskurs über Subjektivität in der Geschichtsforschung gehen und die Frage, welche Vor- und Nachteile diese hat.

Zum Schluss der Vorbereitung führen wir euch in die Rahmengeschichte ein.

Nach der Durchführung des Audiowalks möchten wir euch schließlich die Möglichkeit geben, das Erlebte Revue passieren zu lassen, das Medium zu bewerten und ein Resümee zu ziehen. Uns ist es abschließend noch wichtig, euer Feedback zum Audiowalk zu bekommen, um es zukünftig weiterentwickeln zu können. Daher haben wir am Ende noch einen Bogen zum Ausfüllen für euch.

Jetzt aber erstmal: wir wünschen euch spannende Stunden!

Eure Studierende der Hochschule Merseburg



Abb. 1: Foto: Aufziehen der Wache und Küche, Kulturhistorisches Museum, Schloss Merseburg.

1. Historischer Hintergrund

Der erste Weltkrieg, als erster mechanisierter Konflikt, gilt als die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Dieser Krieg zeigte der Menschheit erstmals, dass diese in der Lage ist, sich (durch Panzer, Kampfflugzeuge und den Einsatz von Giftgas) selbst auszulöschen und forderte ca. 17 Millionen Todesopfer. Weit über 8 Millionen Menschen befanden sich in Kriegsgefangenschaft.

So durchliefen von 1914 bis zum Kriegsende 1918 auch ca. 40.000 Kriegsgefangene verschiedener Nationen das Kriegsgefangenenlager in Merseburg. Ab dem Frühjahr 1915 wurden die Gefangenen als Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, Industrie, in den umliegenden Kohlegruben im Geiseltal sowie zur Realisierung kommunaler Bauprojekte eingesetzt. Mit dem Kriegsende wurden die Kriegsgefangenen zügig in ihre Heimatländer zurückgeführt. Ab dem Jahr 1926 wurden bis 1933 Wohnsiedlungen mit Reihen- und Doppelhäusern sowie eine Kleingartenanlage am Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers errichtet. Im August 2018 wurde in einer Ausstellung das fast vergessene Kriegsgefangenenlager in Merseburg-Süd wieder in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Hier wurden 21 erhaltene Originalzeichnungen eines französischen Kriegsgefangenen ausgestellt. Die ebenfalls erhaltenen Tagebuchaufzeichnungen des algerischen Kriegsgefangenen Charles Gueugnier dienen als historische Grundlage für den Audiowalk „Eingezäunte Erinnerung – Eine auditive Zeitreise ins Jahr 1914“.

Aufgaben

1. Ergänze mithilfe des Textes "Das Kriegsgefangenenlager in Merseburg (1914-1921)" (s. Anhang) die Lücken unten.
2. Welche Themen aus dem Text interessieren dich? Worüber möchtest du mehr erfahren? Suche dir drei Aspekte heraus und erstelle eine Mindmap mit den dazugehörigen Informationen.

8 Mannschaftslager in Sachsen-Anhalt: _____

3 Offizierslager in Sachsen-Anhalt: _____

Errichtung des Lagers Merseburg:
 am ____: Antrag auf Errichtung eines
 Kriegsgefangenenlagers
 am ____: Ankunft der ersten __ französischen
 Kriegsgefangenen
 Lager umfasst knapp __ Hektar
 __ Wohnbaracken: je __ Baracken in __ Teillagern
 __ baracke, __ baracke, Poststelle, Küche,
 Kantine, Krankenbaracke, Werkstätten, Waschbaracken
 (wird 1915 aus dem Lager verlegt), Wachtürme mit
 Maschinengewehren und 3 Kanonen
 __ Baracken bilden eine Kompanie
 insgesamt __ Kompanien; diese waren durch Zäune
 getrennt, anfänglich ethnisch durchmischt, später
 aufgrund von Feindschaft untereinander getrennt

GRUPPEN ARBEIT

**Methode zur
Multiplizierung:** Galerie
im Kursraum

Jede Gruppe gestaltet ein "Plakat" mit den gegebenen Materialien. Die Plakate werden im Kursraum verteilt aufgehängt. Der Kurs geht wie in einer Museumsausstellung von Plakat zu Plakat und lässt sich von der jeweiligen Gruppe erklären, was die zentralen Ergebnisse ihrer Gruppenarbeit sind.

1

Stacheldrahtkrankheit

Lest den Text „Prisoner of War: Fighting Depression“ (s. Anhang) des Kriegsgefangenen Andre Warnot und benennt die Hauptgründe für die Stacheldrahtkrankheit.

Findet ein bis zwei Beispiele zu aktuellen Ereignissen und benennt zwei Parallelen.

Stellt eure Ergebnisse übersichtlich auf einem Plakat zusammen.

2

Nahrungsversorgungslage

Sucht euch zwei der Bilder im Anhang (Abb. 3-6) aus und erstellt eine Bildbeschreibung von jeweils einer halben Seite.

Untersucht, welche Problematiken sich bei der Umstellung der Lagerversorgung innerhalb der Merseburger Gesellschaft zeigten und welche Auswirkungen dies auf die Gefangenen hatte. Lest dazu den Abschnitt „Prisoner of War: Answers to questions“ des Kriegsgefangenen Andre Warnot (s. Anhang) und geht noch einmal den Text "Merseburger Kriegsgefangenenlager (1914-1921)" von Jan Stenzel (s. Anhang) durch und benennt diese.

Stellt eure Ergebnisse übersichtlich auf einem Plakat zusammen.

3

Arbeitseinsätze/Aufbau Leunawerke

Beantwortet folgende Frage:

Welche Arbeiten mussten die Gefangenen verrichten?

Betrachtet dafür den Brief an das Mannschaftsgefangenenlager und den Text „Merseburger Kriegsgefangenenlager von Jan Stenzel (s. Anhang).

Arbeitet die Bedeutung der Leunawerke zur damaligen Zeit heraus und untersuche mit Hilfe des Internets die heutige Funktionsweise und Bedeutung der Leunawerke für die Region.

Stellt eure Ergebnisse übersichtlich auf einem Plakat zusammen.

4

Religion und Kultur

Lest euch den Text „The Theatre“ von Andre Warnot (s. Anhang) durch und erstellt eine Zeichnung der dort beschriebenen Inszenierung.

Vergleicht die Bilder mit dem Text von Jan Stenzel und definiert punktuell den Begriff „Lagerkultur“.

Benennt weitere Aktivitäten und untersucht die Rolle der Religion für die Gefangenen.

Stellt eure Ergebnisse übersichtlich auf einem Plakat zusammen.

5

Lagertourismus

Lest euch den Text „Das Kriegsgefangenenlager in Merseburg (1914-1921)“ von Jan Stenzel (s. Anhang) durch und definiert den Begriff „Lagertourismus“.

Wie wurde das Phänomen von den Gefangenen erlebt?

Lest euch dazu den Ausschnitt des Kriegsgefangenen Andre Warnot durch. Schaut euch anschließend die Zeitungsartikel im Anhang an und arbeitet anhand von Stichpunkten die damalige Perspektive der lokalen Presse auf dieses Phänomen heraus.

Welche aktuellen Beispiele fallen euch ein, die Parallelen aufweisen?

6

Charles Gueugnier

Lest euch den Abschnitt "Über den Autor des Tagebuchs"(s. Anhang) durch und erarbeitet einen Steckbrief sowie Lebenslauf von Charles Gueugnier.

Was zeichnet ihn als Person aus?

Einführungsaufgaben:

1. Einzel: Was hast du zu Mittag gegessen: gestern, vorgestern und vorgestern? Erinner dich an dein letztes und an dein vorletztes Wochenende - wie hast du deine Zeit verbracht? An was kannst du dich noch erinnern? Besprecht eure Erkenntnisse aus der Aufgabe im Kurs.
2. erinnert euch an ein gemeinsames Kurserlebnis (Ausflug, Konflikt etc) - macht euch einzeln Stichpunkte zu dem Erlebten und vergleicht anschließend eure persönlichen Erinnerungen mit denen der anderen. Was fällt euch auf?
3. Sammelt: welche Formen von Erinnerung gibt es? Welche Rituale, Formate, Abläufe begegnen euch in eurem Alltag? Erstellt eine Mindmap.

ERINNE RUNGS KULTUR

Arbeitsauftrag

Arbeite anhand der beiden Texte „Oral History im Geschichtsunterricht“ und „Das Medium Audiowalk“ (s. Anhang) die Eigenschaften des Mediums Audiowalk heraus und überlege dir dessen Nutzen für den Geschichtsunterricht. Wo siehst du Parallelen zwischen dem Ansatz der Oral History und einem Audiowalk? Was muss bei dem Einsatz und der Antizipierung von Audiowalks beachtet werden? Besprecht im Kurs.

STORY DES AUDIOWALKS

Frida ist 15 Jahre alt, in der neunten Klasse und absolviert gerade ein Praktikum in einem lokalen Betrieb. Sie hat verbummelt sich rechtzeitig um eine Stelle zu kümmern, deshalb ist sie kurz vor knapp im Kulturhistorischen Museum Merseburg gelandet. Hier ist sie ziemlich gelangweilt.

Die Kolleg*innen sind zwar nett, aber das Sortieren alter Akten und Bücher macht ihr nicht wirklich Spaß.

An diesem Freitag ist Frida jedoch ganz aufgeregt. Ihr älterer Bruder Jonathan holt sie mit dem Auto vom Praktikum ab. Obwohl er schon lange in einer WG in Leipzig wohnt und seine oberlehrerhafte Art manchmal nervt, haben sie immer noch ein gutes Verhältnis. Frida steht nun ein verlängertes Wochenende in der WG ihres Bruders bevor.

In der Hektik hat sie jedoch ein altes Tagebuch in ihrer Tasche vergessen. Dieses hätte sie eigentlich ins Archiv bringen sollen. Es ist das Tagebuch von Charles Gueugnier, der zwischen 1914 -1918 ein Gefangener im Kriegsgefangenenlager von Merseburg war. Jonathan, der in Leipzig Geschichte studiert, ist sofort Feuer und Flamme. Kurzer Hand fährt er sie zur Kleingartensparte Merseburg Süd e.V., denn er weiß, dass sich hier das ehemalige Gelände des Kriegsgefangenenlagers befindet. Mit dem Buch in der Hand starten die beiden in eine aufregende Spurensuche durch die Kleingartensiedlung auf der sie nicht nur etwas über die Vergangenheit lernen, sondern auch Bekanntschaften machen, mit denen sie nicht gerechnet hätten...



VIEL SPASS
BEIM
AUDIOWALK!

Nachbereitung

Method

Materialien: 8 großformatige Blätter (Flipchart-Größe, Stifte)

Vorbereitung: Zufällige Gruppenbildung in 8 Gruppen (z.B. 1-8 abzählen lassen), 8 Gruppentische. Blätter werden auf den Gruppentischen ausgebreitet. Arbeitsgrundlage bilden die unten aufgeführten Fragestellungen. Jeder Gruppe wird eine Fragestellung zugewiesen.

Durchführung:

1. Aufgabe ist, ca. 15 Minuten darüber diskutieren. Jede Person soll für sie/ihn interessante Aspekte auf dem Blatt notieren. Das Blatt soll später nicht vorgestellt werden, sondern soll das Nachdenken unterstützen. Daher sind auch Kritzeleien, Zeichnungen, Fragen etc. ausdrücklich erwünscht.
2. Nach den 15 Minuten gibt es 5 Minuten Zeit, gruppenintern um den Tisch herum zu gehen und das Blatt und die notierten Aspekte noch einmal anzuschauen.
3. Dann soll die Gruppe die für sie wichtigsten Aspekte gemeinsam zusammenfassen, um sie
4. schließlich im Kurs vorzustellen.

Achtung: Bei der Durchführung der Methode sollen die einzelnen Schritte nicht schon vor der Durchführung bekannt gegeben werden, sondern schrittweise angeleitet werden.

Fragestellungen für die Gruppendifkussionen

Wie kann Erinnerungskultur in der heutigen Zeit unter Einbeziehung neuer Medien, Kanäle, Podcasts etc. funktionieren?

Worin besteht Deiner Meinung nach die Relevanz, Erfahrungen wie die von Charles Gueugnier in Erinnerung zu behalten? (Worin siehst Du die Notwendigkeit des Erinnerns, gerade im Bezug auf historische Ereignisse?)

Warum sollten solche Orte wie die Kleingartenanlage nicht in Vergessenheit geraten? Welche ähnlichen Orte kennst du in der näheren Umgebung und was könnte für diese getan werden?

Welche gesellschaftliche(n) Aufgabe(n) siehst du in der Verantwortung des Erinnerns? Worin siehst du deine Möglichkeiten, zum gesellschaftlichen Erinnern beizutragen?

Gedankenspiel: Wie glaubst du wird in 100 Jahren mit solchen Orten umgegangen? Entwirf ein mögliches Szenario.

Vorher/Nachher: War dir die Kleingartensparte vor der Begehung mit dem AW bekannt? Falls ja: Wie hat sich dein Blick darauf verändert? Falls nein: Wie hast du während der Begehung den Ort wahrgenommen?

Subjektiv/Objektiv: Was glaubst du spielt Subjektivität für eine Rolle in der Geschichtsdidaktik?

Diskutiere den Begriff "Objektive Geschichtsdidaktik". Was sind Vor-/Nachteile?

Welche Szenen bzw. Tagebucheinträge aus dem Audiowalk sind dir besonders im Gedächtnis geblieben? Warum? Und konntest du dich mit den Hauptcharakteren identifizieren? Warum (nicht)?

Anhang

Evaluation

| AUDIOWALK | (1=schlecht, 5=super) | | | | |
|--|-----------------------|---|---|---|---|
| Der Audiowalk hat mir Spaß gemacht. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| <i>Platz für Anmerkungen:</i> | | | | | |
| Ich habe durch den Audiowalk etwas gelernt. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| <i>Platz für Anmerkungen:</i> | | | | | |
| Der Audiowalk war abwechslungsreich. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| <i>Platz für Anmerkungen:</i> | | | | | |
| Die Geschichte hat dazu beigetragen, dass ich konzentriert bleiben konnte. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| <i>Platz für Anmerkungen:</i> | | | | | |
| Das Verhältnis von Narration und Information war ausgeglichen. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| <i>Platz für Anmerkungen:</i> | | | | | |
| Die Anweisungen waren so abgestimmt, dass ich jederzeit orientiert war. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| <i>Platz für Anmerkungen:</i> | | | | | |

BEGLEITMATERIAL FÜR DEN UNTERRICHT

Das Begleitmaterial hat mich gut
auf den Audiowalk vorbereitet.

1 2 3 4 5

Platz für Anmerkungen:

Das Begleitmaterial war vom Umfang her
angemessen.

1 2 3 4 5

Platz für Anmerkungen:

VIELEN DANK FÜR DEIN FEEDBACK!

Kreiskalender 2019

Das Kriegsgefangenenlager in Merseburg (1914-1921)

Jan Stenzel

Im Zuge der Vorbereitungen und Recherchen für die 2018 im Kulturhistorischen Museum Schloss Merseburg gezeigten Sonderausstellungen¹ zum Themenschwerpunkt Erster Weltkrieg wurde ein knapp 100 Jahre vernachlässigter Forschungsgegenstand der Merseburger Regional- und Stadtgeschichte wiederentdeckt – das Merseburger Kriegsgefangenenlager im Ersten Weltkrieg.² Nachdem bis Anfang der 1920er Jahre erste Forschungsarbeiten zu den deutschen Kriegsgefangenenlagern entstanden sind,³ die den politisch-propagandistischen Rechtfertigungsmustern der Kriegsjahre folgen, verhinderte eine Fokussierung der Forschung auf die Lager des Zweiten Weltkrieges eine quantitative wie qualitative Untersuchung der Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg.⁴ Der folgende Beitrag beruht auf einem Vortrag des Autors, der am 3. März 2018 im Rahmen einer vom Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V. und dem Kulturhistorischen Museum Schloss Merseburg initiierten Tagung in der Aula des Merseburger Domgymnasiums gehalten wurde.⁵ Die Recherchearbeiten haben gezeigt, dass unterschiedliches Quellenmaterial existiert, bisher

¹ Vom 17. Februar bis 8. April wurde die vom Museumsverband Sachsen-Anhalt e. V. konzipierte Wanderausstellung „Heimat im Krieg 1914/18 – Spurensuche in Sachsen-Anhalt“ gezeigt. In der zweiten Jahreshälfte, vom 18. August bis 11. November, präsentierte das Kulturhistorische Museum Schloss Merseburg die Sonderausstellung „Merseburg im Ersten Weltkrieg. Einwohner – Soldaten – Kriegsgefangene“. In der von Anke Becker und dem Autor, Jan Stenzel, entwickelten Ausstellung konnten u.a. erhaltene originale Zeichnungen des in Merseburg internierten französischen Kriegsgefangenen Emile Oudart als Leihgaben aus Paris gemeinsam mit Illustrationen anderer französischer Gefangener gezeigt werden, die den entbehrungsreichen Lageralltag auf besondere Weise veranschaulichen. Die recherchierten Quellen und Informationen zum Merseburger Gefangenenlager sind in eine virtuelle Präsentation zusammengefasst. An einer Medienstation können Besucher das als 3D-Rekonstruktion animierte Lager sowie unterschiedliches Bild- und Quellenmaterial erkunden.

² Zum Merseburger Kriegsgefangenenlager liegen bisher keine relevanten Forschungsbeiträge vor. Auch in der regionalen Heimatforschung ist das Lager bisher nicht thematisiert worden, obwohl im Historischen Stadtarchiv Merseburg und im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt Akten zum Kriegsgefangenenlager vorliegen. Siglen für die Archive, auf deren Material der Beitrag beruht: LASA = Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt; HStAM. = Historisches Stadtarchiv Merseburg.

³ Die Kriegsgefangenen in Deutschland. Gegen 250 Wirklichkeitsaufnahmen aus deutschen Gefangenenlagern mit einer Erläuterung von Prof. Dr. Backhaus, Leipzig 1915; Eugster, Arthur: Berichte über Kriegsgefangenenlager in Deutschland und Frankreich erstattet zuhanden des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf, Basel und Genf 1916; Leopold, Gerhard: Die Beschäftigung von Kriegsgefangenen, Greifswald 1919; Die Behandlung der feindlichen Kriegsgefangenen. Amtlicher Bericht der Kommission zur Untersuchung der Anklagen wegen völkerrechtswidriger Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland, Berlin 1920; Doegen, Wilhelm: Kriegsgefangene Völker. Der Kriegsgefangenen Haltung und Schicksal in Deutschland, Bd. 1, Berlin 1921 und die große 10 Bändige Sammlung Der große Krieg 1914-1918, hrsg. v. Max Schwarte, Leipzig 1923. Hier Die Organisation der Kriegführung, Bd. 10, 3. Teil, S. 205-220.

⁴ Maßgeblich haben die Werke von Oltmer, Jochen (Hg.): Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkrieges (= Krieg in der Geschichte, Bd. 24), Paderborn 2006 sowie Hinz, Uta: Gefangen im Großen Krieg. Kriegsgefangenschaft in Deutschland 1914-1921 (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte NF, Bd. 19), Essen 2006 neuere Kriegsgefangenenforschung vorangetrieben und sind bis heute grundlegend.

⁵ Die interdisziplinär angelegte Tagung bot erstmals einen breiten, Überblick zum Thema „Kriegsgefangenenlager des Ersten Weltkriegs auf dem Territorium Sachsen-Anhalts“ bzw. auf dem Gebiet des IV. Armeekorps. Um die bei dieser Tagung entstandenen Impulse und Ergebnisse weiteren Kreisen zugänglich zu machen, ist geplant, die Vorträge und weitere Aufsätze zu Themen der Kriegsgefangenen des Ersten Weltkriegs mit Hilfe der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt im Frühjahr 2019 zu veröffentlichen.

aber weder vollständig gesichtet, noch aufgearbeitet worden ist.⁶ Der hier vorgestellte Überblick zur Geschichte des Merseburger Kriegsgefangenenlagers fußt auf vorläufigen Untersuchungsergebnissen, die als Anregung für weitere Forschungen zu verstehen sind und ein regionalgeschichtliches Forschungsdesiderat der vergangenen 100 Jahren in den Blick zu nehmen.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war Kriegsgefangenschaft eine Begleiterscheinung militärischer Konflikte und Auseinandersetzungen. Im ersten „totalen“ Krieg des 20. Jahrhunderts, dem Ersten Weltkrieg, vollzog sich in diesem wie in vielen anderen Aspekten moderner Kriegführung eine Zäsur. Kriegsgefangenschaft wurde zu einem Massenphänomen oder treffender Massenschicksal bis dato ungekannten Ausmaßes, das auch zum Instrument politisch-propagandistischer Debatten im Krieg avancierte, und noch die Nachkriegszeit maßgeblich bestimmte.⁷ Die Neuere Forschung zum Kriegsgefangenenwesen hat die Zahlen für die im Ersten Weltkrieg internierten Kriegsgefangenen mittlerweile auf 8 bis 9 Millionen korrigiert.⁸ Allein im deutschen Kaiserreich waren 2.5 Millionen kriegsgefangene Soldaten und zugleich die meisten Nationalitäten in den bis Kriegsende in Deutschland errichteten 175 Gefangenenlagern interniert. Faktisch mit Kriegsbeginn waren die zuständigen nationalen Militär- und Verwaltungsbehörden vor eine gewaltige logistische Aufgabe gestellt, die sich bis zum Kriegsende um ein vielfaches zuspitzen sollte, die viele Staaten an den Rand ihrer materiellen wie menschlichen Ressourcen brachte und im Falle von Russland oder Serbien zum Teil in einer humanitären Katastrophe endeten.

Im August 1914, wenige Wochen nach Kriegsbeginn, trafen die ersten großen Gefangenentransporte von beiden Frontabschnitten auf dem Reichsgebiet ein.⁹ Die Kriegsgefangenen wurden zunächst in Durchgangslagern in den Grenzgebieten gesammelt und von dort aus auf die zahlreichen in höchster Eile im Binnenland errichteten Lager verteilt.¹⁰ Auf dem Territorium des heutigen Sachsen-Anhalt gab es acht Mannschaftslager in Altengrabow, Gardelegen, Merseburg, Quedlinburg, Salzwedel, Stendal, Kleinwittenberg und Zerbst (ca. 120.000 Insassen) sowie drei Offizierslager in Burg, Halle und Magdeburg (ca.

⁶ In Frankreich und England finden sich in den nationalen Archiven nicht ausgewertete Quellen. Hinzu kommen aus privaten Nachlässen publizierte Tagebücher sowie Fotopostkarten, Feldpostbriefe und Zeichnungen von Kriegsgefangenen, die in entsprechenden Auktionsportalen im Internet gehandelt werden.

⁷ Hinz, Gefangen im Großen Krieg, S. 13. In einigen Beispielen nimmt Uta Hinz auch auf das Merseburger Gefangenenlager Bezug.

⁸ Oltmer, Jochen (Hg.): Funktionen und Erfahrung von Kriegsgefangenschaft im Europa des Ersten Weltkrieges, in: ders.: Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkrieges (= Krieg in der Geschichte, Bd. 24), Paderborn 2006, S. 11. Vgl. Hinz, Gefangen im Großen Krieg, S. 9. Hinz beziffert die Zahl auf 6,6 – 8,4 Millionen Menschen.

⁹ Hinz, Gefangen im Großen Krieg, S. 71. Das Preußische Kriegsministerium, das nur ansatzweise auf diese Situation vorbereitet schien, war hastig darum bemüht ein Kriegsgefangenenwesen zu organisieren und betraute das Unterkunftsdepartement mit dieser komplexen Aufgabe.

¹⁰ Die Internierung der Gefangenen erfolgte getrennt in Offiziers- und Mannschaftslager. Ein vollständiges Verzeichnis mit den nach Nationen aufgeführten Gefangenzahlen zu allen deutschen Kriegsgefangenenlagern findet sich in Doegen, Kriegsgefangene Völker, S. 13-27.

2.200 Insassen).¹¹ Die Stadt Merseburg bestimmte die stellvertretende Intendantur des IV. Armeekorps Magdeburg, als Standort für ein Mannschaftsgefangenenlager. Mit knapp 20.000 Einwohnern bot die Garnisonsstadt Merseburg als Verwaltungshauptsitz des gleichnamigen Regierungsbezirkes der Provinz Sachsen die notwendigen Voraussetzungen. Am 8. September 1914 ging ein Antrag zur Errichtung eines Kriegsgefangenenlagers für etwa 10.000 Mann gleichzeitig an den Merseburger Magistrat und das Garnisonskommando ein.¹² Als Standort wählte man den im Süden der Stadt seinerzeit für das 12. Husarenregiment errichteten Exerzierplatz,¹³ der sich westlich der Naumburger Straße anschloss. Der Magistrat war angehalten über Baufirmen die Errichtung des Lagers zu realisieren und mit lokalen Anbietern – etwa der Bäckerinnung – die Versorgung der Gefangenen sicherzustellen. Das Merseburger Tageblatt informierte die Öffentlichkeit bereits am 9. September über die geplante Errichtung eines Lagers für tausende Gefangene auf dem Exerzierplatz.¹⁴

In den Akten des Landesarchivs Sachsen-Anhalt, Abteilung Merseburg, hat sich ein Plan vom Merseburger Gefangenenlager erhalten.¹⁵ (Abb. 1.) Danach hatte das Lager eine Gesamtfläche von knapp 25 Hektar. Entlang der Naumburger Straße entstanden die Verwaltungs- und Versorgungsbaracken mit Kommandantur, Poststelle, Großküche, Kantinen und Werkstätten. Das eigentliche Hauptlager umfasste 48 nummerierte Wohnbaracken für die Gefangenen, die in acht Teillager zu je sechs Baracken gegliedert und untereinander durch Stacheldrahtzäune abgegrenzt waren.¹⁶ An allen vier Seiten gab es einen Zugang mit einer Wachbaracke. Das Haupttor befand sich im Osten, der Naumburger Straße und dem Verwaltungstrakt zugewandt. Die Bewachung des Lagers garantierten Soldaten der hiesigen Garnison sowie zwei Landsturm-Infanterie-Reserve-Bataillone. Zusätzlich sicherten drei mit Maschinengewehren bestückte Wachtürme das Lager und drei Kanonen vom 75. Artillerie Regiment aus Halle waren an der Südostecke zur Abschreckung aufgestellt.¹⁷ Zwei Reihen, engmaschige Stacheldrahtzäune mit einer Höhe von 2,5 bis 3 Metern, sicherten den

¹¹ Lediglich das Mannschaftsgefangenenlager in Havelberg war nicht dem IV. Armeekorps in Magdeburg sondern dem III. Armeekorps unterstellt. Vgl. Verzeichnis der deutschen Kriegsgefangenenlager bei Doegen, Kriegsgefangene Völker, S. 12.

¹² Antrag (Nr. 188.9.IV) auf Grundlage der kriegsministeriellen Bestimmungen über die Unterbringung von Kriegsgefangenen vom 11.08.1914-428.14. geh.U 3. HStAM. Rep. CXXVI Buchst. K Nr. 34, S. 1-3.

¹³ Im Volksmund hat sich der Exerzierplatz bis heute als „Exer“ erhalten. Die heutigen Straßenzüge Naumburger Straße begrenzen das ehemalige Areal im Osten und Süden sowie der Buchenweg im Norden bzw. der Platanenweg im Westen.

¹⁴ Der Artikel im Lokalteil berichtet aus sicherer Quelle eines „Gewährsmann“. Merseburger Tageblatt vom 09.09.1914.

¹⁵ LASA, Abteilung Merseburg, C 48 Ih, Begräbnisplätze im Kreis Merseburg, Nr. 893, S. 10. Der Lageplan wurde im Zuge der Planungen für einen Lagerfriedhof zum 27. Juli 1917 durch das Militär-Bauamt Halle angefertigt. Mithilfe des Planes und in Abgleich mit erhaltenen Fotografien und Illustrationen u.a. inhaftierter Gefangener, war eine Rekonstruktion des Merseburger Gefangenenlagers möglich.

¹⁶ Eine Normierung von Aufbau, Größe und Ausstattung bei der Errichtung der Mannschaftsgefangenenlager im Bereich des IV. Armeekorps ist nachzuweisen. Die Lager Stendal, Zerbst, Wittenberg waren alle für 10.000 Kriegsgefangene konzipiert und mit 48 Wohnbaracken ausgestattet. Dieser Befund konnte im Rahmen der Tagung „Die Kriegsgefangenenlager des Ersten Weltkriegs auf dem Territorium Sachsen-Anhalt“ in den entsprechenden Beiträgen bestätigt werden.

¹⁷ MT

Gefangenenbereich nach außen hin. Die aus Holz errichteten transportablen Gefangenenbaracken hatten alle ein Standardmaß von 50 Meter Länge, 12 Meter Breite und 3,5 Meter Firsthöhe. Die Baracken waren mittig durch eine Wand in zwei Bereiche getrennt und jeweils von den Giebelseiten über ein Tor zu betreten. Dichtgedrängt lebten und schliefen auf jeder Seite ca. 100 bis 150 Männer.¹⁸ Zum Heizen waren zwei Kohleöfen in einer kleinen Backsteinnische aufgestellt. Die schlecht mit Teer isolierten Holzbaracken, die wenigen Öfen und maßgeblich der ständige Mangel an Kohle oder anderen heizbaren Materialien hatte zur Folge, dass die Gefangenen in den Wintermonaten permanent der Kälte ausgesetzt waren, viele erkrankten und nicht einige an den Folgen starben.

Östlich der Gefangenenbaracken befand sich der Appellplatz. Westlich standen auf einem größeren Freigelände die Wasch- und Trockenräume sowie Aborte. (Abb. 2.) Im Nordosten war ein gesonderter Lazaretttrakt mit einer Desinfektions-, Isolier-, Kranken- und Arztbaracke errichtet worden. 1915 hatte man angesichts ausbrechender Epidemien¹⁹ in anderen Lagern vorbeugend einen gesonderten Lagerbereich geschaffen und schließlich die Wachmannschaften darin einquartiert.²⁰

Nach den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung von 1899 und 1907, die vor dem Ersten Weltkrieg alle beteiligten Großmächte unterzeichnet hatten, unterstanden alle Kriegsgefangenen der Militärgerichtsbarkeit des Gewahrsamsstaates, der die materielle Fürsorgepflicht übernahm und eine Gleichstellung der Kriegsgefangenen mit den Soldaten des jeweils eigenen Heeres zu gewährleisten hatte.²¹ Status und Behandlung waren mit der Haager Landkriegsordnung in einem normativ-humanitären Sinne definiert.²² Ein rechtlich wirksamer Grundkonsens war damit geschaffen und das deutsche Kriegsministerium wie die Lagerleitungen vor Ort waren angehalten die Lager entsprechend auszugestalten bzw. die Gefangenen im Rahmen dieser völkerrechtlichen Bestimmungen zu behandeln. Entsprechend erfolgte die Registrierung der Gefangenen nach ihrer Ankunft in Merseburg in einer Kartei und

¹⁸ Die Gefangenen schliefen erst auf Strohsäcken, ab 1916 dann auf einem vom Kriegsministerium empfohlenen Modell zusammenschiebbarer Holzbetten.

¹⁹ Im Frühjahr 1915 gab es in vielen Kriegsgefangenenlagern große Lagerepidemien. Besonders betroffen waren die Lager in Kassel-Niederzwehren und Kleinwittenberg. In Letzterem fielen etwa 4.200 Gefangene Fleckfiebertyphus zum Opfer. Die Kriegspropaganda in Großbritannien und den USA erschufen daraus den Mythos vom „horror of Wittenberg“, der unter diesem Titel auch filmisch inszeniert wurde.

²⁰ Die Wachmannschaften hatte man bis dahin in der Kaserne in der Weisenfelder Straße, in diversen Gasthäusern in der Stadt (Funkenburg, Reichskrone) und zeitweise in den Gefangenenbaracken 1-12 untergebracht.

²¹ Vgl. Doegen, Kriegsgefangenen Völker, S. 6f; Hinz, Gefangen im Großen Krieg, S. 49ff. Maßgeblich für den Rechtsstatus der Kriegsgefangenen ist Artikel 7 der Haager Landkriegsordnung (HLKO). Im Artikel 4 ist als oberster Grundsatz der Gefangenenbehandlung bestimmt, dass Kriegsgefangene mit Menschlichkeit zu behandeln sind.

²² Laun, Rudolf (Hg.): Die Haager Landkriegsordnung. Das Übereinkommen über die Gesetze und Gebräuche des Landkriegs, 4. Aufl., Wolfenbüttel/Hannover 1948, S. 79f. Vgl. Oltmer, Jochen (Hg.): Funktionen und Erfahrung von Kriegsgefangenschaft im Europa des Ersten Weltkrieges, in: ders.: Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkrieges (= Krieg in der Geschichte, Bd. 24), Paderborn 2006, S. 17f.

deren Einteilung in Kompanien, dabei anfangs bewusst keine Unterscheidung der Nationalität vornehmend.²³ Die Gesamtleitung des Lagers unterstand einem Lagerkommandant.²⁴

Neben der Erfassung, Verständigung²⁵ und Bewachung bestand das weitaus größere Problem in der bereits erwähnten Versorgung der vielen tausend Gefangenen mit Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen wie Kleidung, Decken oder Essgeschirr. Die Strukturen zur Beschaffung, Aufbereitung und Verteilung mussten einerseits erst geschaffen bzw. aus den Beständen der deutschen Armee zur Verfügung gestellt werden.

Am 26. September 1914 trafen die ersten 13 französischen Kriegsgefangenen am Merseburger Bahnhof ein. In den darauffolgenden Wochen hielten täglich mehrere Züge, beladen mit hunderten Gefangenen von beiden Frontabschnitten, die teils verwundet bzw. infolge der Transportstrapazen erkrankt waren und im Lazarett der Kaserne an der Weißenfelder Straße versorgt werden müssen.²⁶ Mit Ankunft der ersten Gefangenentransporte setzte in den meisten Lagerstandorten eine Art „Lagertourismus“ bei der Bevölkerung ein, der insbesondere für Merseburg durch die Lokalpresse aber auch anhand von Berichten und Illustrationen einzelner Gefangener belegt ist (Abb. 3.).²⁷ Neben den persönlichen Berichten der Soldaten von der Front waren Kriegsgefangene für die deutsche Zivilbevölkerung in der Heimat das wohl sichtbarste Zeichen des Krieges. Neugier wie patriotische Gesinnung führen insbesondere an Sonntagen im Herbst 1914 zu Massenaufmärschen tausender Menschen aus Merseburg, Halle und Leipzig, die zum Lager an der Naumburger Straße spazieren.²⁸ Im Merseburger Tageblatt ist zu lesen: „Das Barackenlager (...) war auch gestern bei dem trockenen, klaren Wetter das Ziel gewaltiger Menschenmassen von hier, aus dem Kreise und aus weiterer Ferne. Die internationale buntgemischte Gesellschaft, die sich übrigens ganz wohl im Lager fühlt, hielt sich meistens außerhalb der Baracken auf und befriedigte somit den

²³ Durch die Heeresleitung angedacht war, die Gefangenen in zwei Bataillone zu je vier Kompanien mit jeweils 1.200 Mann einzuteilen. Lediglich muslimische Hilfstruppen – marokkanische Goumiers, afrikanische Tuareg oder algerische Spahis - waren in einer gesonderten Baracke untergebracht.

²⁴ Im Kriegsverlauf wechselte die Leitung im Merseburger Lager mehrfach. Belegt sind als Lagerkommandanten Generalmajor Künstler, Major Giesecke, ab September 1915 Oberstleutnant Burchardt und zuletzt Generalleutnant Wittje, der nach Kriegsende das Kriegsgefangenenlager in Quedlinburg leitete. Vgl. Wozniak, Thomas: „... das Lager ist in jeder Beziehung musterhaft ...“, Kriegsgefangene des Ersten Weltkriegs in Quedlinburg (1914-1922), in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 57 (2011), S. 134. Die Aufsicht der Baracken übernahmen vorrangig Unteroffiziere aus den Reihen der internierten Soldaten, die ihrerseits den deutschen Wachmannschaften, Soldaten wie Offizieren, unterstellt waren.

²⁵ Unter anderem benötigte man Dolmetscher, die zum Teil über Anzeigen in der Lokalpresse angeworben wurden. Merseburger Korrespondent vom 01.08.1915.

²⁶ Unter Ihnen befindet sich auch der Sohn des französischen Außenministers Théophile Delcassé (1852-1923), der als Leutnant der Reserve nach wenigen Tagen im Reserve-Lazarett in der Kaserne, am 19. September 1914 in das Offizierslager nach Torgau überführt wird. Merseburger Tageblatt vom 18.09.1914.

²⁷ Etwa in einer Zeichnung von André Warnod (1885-1960), einem französischen Schriftsteller und Kunstkritiker, der bis 1916 in Merseburg inhaftiert war und seine Erlebnisse literarisch wie illustrativ noch in den Kriegsjahren veröffentlichte.

²⁸ Familien, teilweise ganze Schulen besichtigten erst das Lager, in der Hoffnung einen marokkanischen Goumier oder einen Schotten im Kilt zu erblicken, um dann im Anschluss die Ausflugslokale der Stadt aufzusuchen, die von den Besucherströmen augenscheinlich profitierten.

Wunsch der Lagerbesucher.²⁹ Erst zum Jahreswechsel 1914/1915 nahm das Interesse der Bevölkerung spürbar ab. Auch Zivilgefangene - vorwiegend Bergarbeiter aus Belgien und Nordfrankreich - hatte man anfangs gemeinsam mit den Soldaten interniert.³⁰ Im Frühjahr 1915 verlegte man sie in gesonderte Lager für Zivilgefangene u.a. nach Havelberg.³¹

Um die Zustände der Kriegsgefangenschaft in den jeweiligen Ländern zu kontrollieren, waren seit 1915 internationale Delegationen berechtigt, die Kriegsgefangenenlager zu besichtigen.³² In Merseburg fanden sich bis zum Kriegsende wiederholt nationale wie internationale Inspektoren ein. Bemängelt werden wiederholt Mangel an Brot, fehlende Kleidung, Schuhe und Decken für die Gefangenen.³³ Gravierende Missstände hinsichtlich Versorgung oder Behandlung der Gefangenen sind nicht nachweisbar, und so bleibt das Merseburg Lager von Epidemien weitestgehend verschont.³⁴

Die Erfahrungen der ersten Monate veranlassen Militärverwaltung und Lagerleitung gleichermaßen eine effektivere Organisation des Kriegsgefangenenwesens mit eigenständigen Versorgungsstrukturen und eine Verbesserung der hygienischen Bedingungen umzusetzen. Ab 1915 begann so in allen deutschen Kriegsgefangenenlagern nach der Improvisation der ersten Monate die Phase der konsequenten Organisation des gesamten Kriegsgefangenenwesens.³⁵ Auch in Merseburg kam es zum konsequenten Ausbau der Lagerverwaltung, der hygienischen Bedingungen mit dem Bau einer Kläranlage oder den Versorgungsstrukturen u.a. mit der Errichtung einer eigenen Bäckerei und einer Schweinemastanlage.³⁶ Die Umstellung der Lagerversorgung hatte aber unmittelbare Auswirkungen auf Bereiche des städtischen Gewerbes und der Bevölkerung. Zwei Akten im Merseburger Stadtarchiv verdeutlichen diesen Sachverhalt beispielhaft.³⁷ Zum einen reichte

²⁹ Merseburger Tageblatt vom 23.10.1914.

³⁰ Unter Ihnen Kinder und ältere Männer im Alter von 12 bis 80 Jahren. . „There was also a rumour that the old men and children we had one man of eighty-two were to go.“ Warnod, André: Prisoner of War, London 1916, S. 166f.

³¹ Knapp 3.000 Zivilgefangene sind zu diesem Zeitpunkt im Merseburger Lager inhaftiert. Sie werden vollständig nach Havelberg überführt. Merseburger Korrespondent, vom 23.03.1915. Nach Doegen sind für das Merseburger Lager nur 113 Zivilgefangene aufgeführt. Diese Diskrepanz ist bisher ungeklärt. Doegen, Kriegsgefangene Völker, S. 12.

³² Am 29. Oktober 1914 wurde bereits für alle preußischen Armeekorpsbezirke die Einrichtung von „Inspektionen der Kriegsgefangenenlager“ angeordnet und durchgeführt. Die internationalen Delegationen zur Inspektion der Kriegsgefangenenlager in sämtlichen kriegsführenden Ländern setzten sich primär aus Ärzten und Sachverständigen neutraler Länder (Schweiz, Schweden, Spanien) und Organisationen (Internationales Rotes Kreuz) zusammen.

³³ Beispielhaft, der Kommissionsbericht zu Merseburg, vom 16. Mai 1916, in: Eugster, Berichte über Kriegsgefangenenlager, S. 110f-113. Die im Winter 1914/1915 in einigen Lagern auftretenden Fleckfieberepidemien (Typhus exanthematicus) sind für Merseburg nicht nachweisbar.

³⁴ Die häufigsten, in den Sterberegistern der Stadt Merseburg verzeichneten Todesursachen für die Kriegsgefangenen sind Lungenentzündung und Tuberkulose.

³⁵ Hinz, Gefangen im Großen Krieg, S. 91ff. Uta Hinz nimmt eine methodische Untergliederung des Kriegsgefangenenwesens in Deutschland in die Phasen Improvisation, Organisation und Ausdifferenzierung vor.

³⁶ Auch Hühner und Ziegen werden in eigenen Stallungen gehalten, die gegenüber der Lagerverwaltung, auf dem Feld östlich der Naumburger Straße entstanden.

³⁷ HStAM, Akten zur Kriegswirtschaft CXXVI, (B) 7 Magistrat der Stadt Merseburg betr. Erbauung einer eigenen Bäckerei im hiesigen Gefangenenlager (1916); (S) 5 Magistrat der Stadt Merseburg betr. Errichtung einer Schweinemästerei im hiesigen Gefangenenlager (1916).

die Bäckerinnung 1916 eine Beschwerde ein, da ihr die Brotversorgung des Lagers entzogen werden sollte. Zum Zweiten fiel mit dem Bau der erwähnten Schweinemastanlage am Lager die Ausgabe der täglich anfallenden Speiseabfälle (Kartoffelschalen) an berechnigte Einwohner weg, die aber auf die Lagerabfälle zur Fütterung ihrer privat gehaltenen Tiere angewiesen waren. In beiden Fällen wurden die Beschwerden bzw. Eingaben negativ beschieden. Eine weitestgehend kostenminimierende, autarke Eigenversorgung des Gefangenenlagers bestimmte die Neuausrichtung der Lager- bzw. Kriegsgefangenenpolitik, die es nach Maßgabe der Militärverwaltung und Heeresleitung konsequent umzusetzen galt.

Der Tagesrhythmus der Kriegsgefangenen im Lager war von den täglichen drei verabreichten Mahlzeiten und wiederholt stundenlange Appellen bestimmt. Bei Vielen stellte sich infolge des monotonen Lageralltags und der permanenten Isoliertheit die sogenannte „Stacheldrahtkrankheit“ (französisch: cafard) ein. Die Lagerverwaltung begann die Gefangenen in täglich anfallende Aufgaben zunehmend einzubinden. Meist noch auf freiwilliger Basis wurden Gefangene für Arbeiten im Lagerausbau, bei der Poststelle, in den Kleidungskammern sowie in der Krankenpflege oder Seelsorge eingeteilt. Es entstanden Werkstätten, in denen die Gefangenen für den Lagerbedarf Schuhe, Textilien oder aber Möbel herstellten und reparierten. Andere Gefangene arbeiteten in der großen Lagerküche oder waren für die Reinigung der Aborte verantwortlich. (Abb. 4.) Die Krankenversorgung im Lazarett, dessen Leitung einem deutschen Militärarzt unterstellt war, übernahmen vorrangig französische Militärärzte und Hilfssanitäter.³⁸ Zeitgleich erfolgte der Einsatz erster Gruppen von Kriegsgefangenen für kleinere kommunale Bauprojekte, etwa der Errichtung einer Schrebergartenanlage im Merseburger Tiergarten oder eines Turn- und Spielplatzes in Leuna.³⁹ Unter dem Stichwort „Lagerkultur“ zusammengefasst, gehören verschiedene Aktivitäten, die den Gefangenen von Zeit zu Zeit Theateraufführungen oder Konzerte von französischen, britischen oder aber russischen Kriegsgefangenen füreinander, für die Lagerverwaltung oder geladene Gäste gestatteten.⁴⁰ (Abb. 5.) In einigen der Kompanien hatten die Gefangenen eine Bibliothek eingerichtet. Ab 1916 gaben französische Soldaten eine eigene Lagerzeitung unter dem scherzhaften Titel „Le Tuyau“ (Das Sprachrohr) mit einer täglichen Zusammenstellung der Heeresberichte aller kriegführenden Mächte heraus.⁴¹

³⁸ Unter Ihnen auch der französische Hilfssanitäter André Warnod, der 1915 über einen Gefangenen austausch nach Frankreich zurückkehren konnte. André: Prisoner of War, London 1916, S. 167f. „Finally, the order came that the entire medical staff was to go with the exception of some poor retches who remained. It was such wonderful news that we could not believe it ; we thought it was a dream.“

³⁹ Merseburger Korrespondent vom 22.07.1915; vgl. „Was die Kriegsgefangenen in unserem kreise geleistet haben“, in: Merseburger Kreiskalender 1916, S. 39-40.

⁴⁰ Im Sammlungsbestand des Kulturhistorischen Museum Schloss Merseburg finden sich gedruckte Programmhefte für Konzerte und Theateraufführungen, in Russisch, Französisch oder Englisch, für Kriegsgefangenenlager Merseburg.

⁴¹ In den meisten Kriegsgefangenenlagern war es bis 1917 den Gefangenen gestattet eine Lagerzeitung herauszugeben. In Merseburg war die Einblatt umfassende Zeitung handgeschrieben, hektografisch vervielfältigt worden und erschien in nur geringer Auflage. Weder die Verfasser, noch der Zeitraum ihrer Veröffentlichung sind

Sportliche Aktivitäten wie Fußball waren auf dem Lagergelände gestattet (Abb.6.). Nach Religionen getrennt fanden sonntäglich Messen statt, an denen bis zu 600 Mann teilnahmen, die teils im Freien oder in eigens hergerichteten Baracken stattfanden. Für Viele der internierten Soldaten bedeuteten diese wenigen Stunden ein gewisses Maß an Normalität im Verlaufe Ihrer jahrelangen entbehrungsreichen Zeit im Lager.

Als Zahlungsmittel führte die Lagerleitung ein internes Notgeld ein, das als Arbeitsvergütung ausgezahlt wurde und einen Waren- und Dienstleistungsverkehr unter den Gefangenen entstehen ließ. In der Kantine konnten die Gefangenen zumindest in den ersten Monaten Getränke, Nahrung oder diverse Hygieneartikel erwerben. Auch ein illegaler Warentausch mit der Zivilbevölkerung, zu der laut Lagerordnung faktisch jeglicher Kontakt verboten war, muss heimlich am Lagerzaun oder an den auswärtigen Arbeitsstätten existiert haben.⁴² Entsprechende Delikte oder Verstöße gegen die Lagerordnung ahndeten die Wachmannschaften konsequent. Als häufigste Bestrafung wird für Merseburg neben dem Arrest das stundenlange „Anbinden“ an einen Pfahl beschrieben: „Le capitaine punit de 2 heures de poteau un caporal de chez nous qu’il surprend à fumer.“ („Der Hauptmann bestraft einen unserer Gefreiten mit zwei Stunden am Pfahl, der auf frischer Tat beim Rauchen überrascht wurde“).⁴³ Willkür und Übergriffe der Wachsoldaten gegenüber Gefangenen fanden auch in Merseburg statt und sind durch Tagebuchberichte französischer Soldaten vereinzelt dokumentiert.⁴⁴

Ab dem Spätsommer 1915 setzte ein grundlegender Wandel in der Verwendung der Kriegsgefangenen ein. Der seit dem Jahreswechsel immer eklatanter werdende Arbeitskräftemangel in der deutschen Industrie und Landwirtschaft erforderte zwingend den Einsatz von Kriegsgefangenen unter Umgehung der Haager Landkriegsordnung teilweise für kriegswichtige Arbeiten.⁴⁵ In Merseburg entstand eine lagereigene Beschäftigungsabteilung, an die sich alle Arbeitgeber aus Handwerk, Landwirtschaft und Industrie wenden bzw. einen

bekannt. Die wenigen erhaltenen Exemplare sind in Vincennes gesammelt. Häußler, Rudolf: Das Nachrichten- und Pressewesen der feindlichen Kriegsgefangenen in Deutschland, 1914-1918, Berlin 1940, S. 94.

⁴² Eine in der Tagespresse immer wieder zu lesende Problematik betraf den illegalen Kontakt der Zivilbevölkerung mit Kriegsgefangenen, bis hin zur Unterstützung bei Fluchtversuchen und heimlichen Beziehungen deutscher Frauen mit den Soldaten an den Arbeitsstätten.

⁴³ Tagebucheintrag des französischen Kriegsgefangenen Charles Guegnier, vom 30.10.1914, in: Guegnier, Charles: Les Carnets de captivité de Charles Gueugnier (1914-1918) présentés par Nicole Dabernat-Poitevin, Accord édition, Toulouse 1998, S. 15.

⁴⁴ Insbesondere die russischen Gefangenen waren häufig den Schikanen der deutschen Wachsoldaten ausgesetzt. „Ce matin, soi-disant pour mieux fouiller un Francais il le fit mettre dehors tout nu! Ce même bandit ayant donné un coup de sabre à un Russe, ce dernier le désarma et lui envoya deux formidables coups de poing en pleine figure! Le chasseur allemande est venu à son secours, sabre au clair! Le Russe est en prison.“ („Heute Morgen, angeblich um eine Franzosen besser durchsuchen zu können, ließ ihn [der Wachposten] ganz nackt nach draußen bringen! Dieser gleiche Bandit hatte einem Russen einen Säbelstreich verpasst, dieser entwaffnete ihn und erteilte ihm zwei Faustschläge mitten ins Gesicht! Der deutsche Jäger ist mit gezogenem Säbel zu seinem Hilfsposten geeilt. Der Russe sitzt im Gefängnis.“). Tagebucheintrag vom 16.12.1917, in: Gueugnier, Captivité, S. 195.

⁴⁵ Die nicht mehr zu überprüfende Anzahl schwankt nach zeitgenössischen Schätzungen zwischen 100.000 und 722.000 bei Doegen, Kriegsgefangene Völker, S. 176. Vgl. Hinz, Gefangen im Großen Krieg, S. 128f. Danach betrug die Gefangenenbeschäftigung im Sommer 1916 bereits im Reichsgebiet 89 %.

Antrag auf Kriegsgefangene stellen konnten.⁴⁶ In einem Umkreis von etwa 70 km vom Merseburger Stammlager entstanden Arbeitskommandos in einer nicht mehr bestimmbar Anzahl. Die Gefangenen erwarteten unterschiedlich schwere Tätigkeiten und Arbeitsbedingungen auf den Kommandos. Gefürchtet waren insbesondere die Arbeiten in den Kohlegruben im Geiseltal, aber auch in der Schwerindustrie kam es häufig zu Unfällen.⁴⁷ Entsprechend dramatisch stieg die Zahl der Ausbrüche und Fluchtversuche ab 1916 an. In den Merseburger Tageszeitungen finden sich nahezu täglich Fahndungsaufrufe zu geflohenen Gefangenen bzw. zu deren Wiederergreifung.⁴⁸ Beispielhaft für den inflationären Einsatz von Kriegsgefangenen waren die über 2.000, vorrangig russischen Soldaten, die bei Errichtung des Ammoniakwerkes bei Leuna ab dem Frühjahr 1916 eingesetzt werden und unter schwersten Bedingungen im Akkord auf der Großbaustelle gemeinsam mit der deutschen Stammebelegschaft der BASF arbeiteten. Mit der Errichtung des Ammoniakwerkes erfährt die Stadt Merseburg parallel einen Wandel von der Beamten- zur Industrie- und Arbeiterstadt, der die gesamte Region Mitteldeutschlands bis in unsere heutige Zeit prägt.

Mit Kriegsende und der Kapitulation Deutschlands am 11. November 1918 vollzieht sich zum Jahresende und im Frühjahr 1919 die zügige Rückführung der Kriegsgefangenen in ihre Heimatländer. Die Repatriierung der russischen Gefangenen war bereits nach dem Frieden von Brest-Litowsk im März des Jahres aus mehreren Gründen schlagartig ins Stocken geraten und sollte sich nach zähen Verhandlungen mit der Sowjetischen Regierung um Jahre verzögern.⁴⁹ In mehreren Etappen, bis zum 21. Januar 1921, wurden die knapp 8.000 in Merseburg verbliebenen Russen in ihre Heimat abtransportiert. Angesichts der sich nach Kriegsende zuspitzenden Versorgungslage und dem Zusammenbruch der Disziplin bei Wachpersonal und Lagerinsassen verwundert es nicht, dass der Magistrat der Stadt Merseburg, beständig auf eine schnelle Rückführung drängte.⁵⁰

Bis zum Kriegsende im November 1918 durchlaufen, so die offiziellen Zahlen des Kriegsministeriums nach Wilhelm Doegen, 17.564 Russen, 15.895 Franzosen, 3.035 Briten,

⁴⁶ Per Vertrag verpflichtete sich der Arbeitgeber Unterkunft und Verpflegung für die Kriegsgefangenen zu stellen sowie 40 Pf. (Mann/Werktage) an Heeresverwaltung abzuführen. HStAM, Akten zur Kriegswirtschaft CXXVI, (K) 5 Magistrat der Stadt Merseburg betr. Kriegsgefangene, fol. 1.

⁴⁷ Beispielhaft ist ein verunglückter russischer Soldat in einem Kohlenschacht im Geiseltal. Merseburger Korrespondent vom 16.02.1916.

⁴⁸ Das Kriegsministerium konstatierte seinerseits ein völliges Versagen des überforderten lokalen Bewachungspersonals (Hilfswachmannschaften, Kriegsfreiwillige oder Zivilpersonen). Hinz, Gefangen im Großen Krieg, S. 178f.

⁴⁹ Bis zum Kriegsende 1918 waren die russischen Soldaten als kriegswichtige Arbeitskräfte unentbehrlich und deren Rückkehr von deutscher Seite blockiert worden. Nach Kriegsende sorgten die politischen Wirren in der Sowjetischen Räterepublik Russland und die Angst der russischen Gefangenen vor dem Kriegsgericht und den Arbeitslagern dafür, dass sich deren Rückführung bis 1921 verzögerte. Wozniak, ... das Lager ist in jeder Beziehung musterhaft ..., S. 137f; Vgl. Oltmer, Jochen: Repatriierungspolitik im Spannungsfeld von Antibolschewismus, Asylgewährung und Arbeitsmarktentwicklung, in: ders. (Hg.): Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkrieges (= Krieg in der Geschichte, Bd. 24), Paderborn 2006, S. 273f.

⁵⁰ HStAM, Akten zur Kriegswirtschaft CXXVI, (K) 5 Magistrat der Stadt Merseburg betr. Kriegsgefangene, fol. 56-63.

2.675 Italiener, 2.274 Portugiesen, 312 Belgier sowie 7 Amerikaner und damit insgesamt 41.761 Soldaten das Mannschaftsgefangenenlager in Merseburg.⁵¹ Hunderte sterben im Merseburger Lager, den Lazaretten oder auf den Arbeitskommandos an Krankheit, Entkräftung oder nach Unfällen und Fluchtversuchen. Allein 950 verstorbene Kriegsgefangene sind in den Sterberegistern der Stadt Merseburg bis 1919 verzeichnet. Sie werden erst in Absprache mit Stadt und Kirchengemeinde in einer Massengrabanlage auf dem Stadtfriedhof St. Maximi, an dessen Südostende (Abt. V), entlang der Leunaer Straße bestattet.⁵² Im Juli 1917 lässt die Lager- und Militärverwaltung - auch auf Druck der Stadt⁵³ - direkt am Lager einen eigenen Friedhof für die Gefangenen anlegen.⁵⁴ Über eigene Spendensammlungen war es den Gefangenen gestattet, Geld für die Errichtung eines Gedenksteins zu Ehren ihrer verstorbenen Kameraden durchzuführen. Im Juli 1915 wird ein erster Gedenkstein auf dem Stadtfriedhof errichtet⁵⁵ (Abb. 7.), 1917 folgt ein zweiter Gedenkstein auf dem Friedhof am Lager.⁵⁶ (Abb. 8.) Dieser Umstand – das zulässige Gedenken an die im Feindesland verstorbenen Soldaten bzw. Kameraden – verdeutlicht einen maßgeblichen Unterschied im Umgang mit Kriegsgefangenen im Ersten und dann später unter den Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg. Begriffe wie Recht und Ehre des gefangenen Feindes setzten eine eindeutig markierte Grenze, die trotz wachsenden Problemdrucks aufrechterhalten wurde.⁵⁷ Die bis 1921 in Merseburg verbleibenden russischen Kriegsgefangenen bestatten ihre Toten weiterhin im östlichen Teil der Friedhofsanlage. Ihnen zu Ehren wird 1919 ein zweiter Gedenkstein aufgestellt.⁵⁸ Die verstorbenen und in Merseburg bestatteten Gefangenen der West-Alliierten auf dem Lager- und Stadtfriedhof St. Maximi werden in den 1920er Jahren exhumiert und auf eigenen Soldatenfriedhöfen in Frankreich, Italien und England beigesetzt. Die verstorbenen russischen Soldaten verbleiben in Merseburg und werden nicht in ihre

⁵¹ Doegen, Kriegsgefangene Völker, S. 12. Die Forschung zum deutschen Kriegsgefangenenwesen im Ersten Weltkrieg kann bedauerlicherweise nicht auf die Bestände des preußischen Kriegsministerium und der zentralen Militärbehörden zurückgreifen, da diese am 14. April 1945 im Reichsarchiv verbrannt sind.

⁵² Bis Ende Juni 1917 werden in der Grabanlage für fremde Kriegsteilnehmer etwa 120 Franzosen, 85 Russen, 12 Briten und ein Belgier bestattet.

⁵³ LHASA, Rep. C 48 Ich, Nr. 893V, fol. 80f. Eingabe der Anwohner in der Blumenthalstraße bei der Stadtverwaltung über Geruchsbelästigung durch die Massengrabanlage für Kriegsgefangene auf dem Stadtfriedhof, vom 23. Juni 1917.

⁵⁴ Bis zum Kriegsende 1918 werden auf dem Lagerfriedhof nachweislich 284 Franzosen, 261 Russen, 87 Italiener, 38 Briten, 29 Portugiesen, 4 Belgier und 1 US-Amerikaner bestattet.

⁵⁵ Merseburger Korrespondent vom 04.07.1915. Der Stein entstand nach einem Entwurf des französischen Kriegsgefangenen Gabriel Ferdinand Boivin. Er zeigt auf der Schauseite die Jahreszahlen „1914-1915“, eine Friedenspalme und darunter die Widmung in französischer Sprache: A NOS CAMERADS EN CAPTIVITÉ LES PRISONNIERS EN MERSEBURG („Unseren in der Kriegsgefangenschaft verstorbenen Kameraden. Die Kriegsgefangenen in Merseburg“). Die Widmung wird an den Seiten in russischer und englischer Sprache wiederholt.

⁵⁶ Der Entwurf für den Obelisk aus Granitstein stammte von dem französischen Gefangenen P. Saury. „La souscription pour le monument du nouveau cimetière du camp a produit 18 000 marks, la maquette de Saury a été acceptée.“ (Die Subskription für das Denkmal für den neuen Friedhof hat 18 000 Mark erbracht, das Modell von Saury wurde angenommen.). Tagebucheintrag vom 20.01.1918, in: Gueugnier, Captivité, S. 199.

⁵⁷ Hinz, Gefangen im Großen Krieg, S. 202. Hier richtete sich die Sanktionspraxis weit schärfer gegen die deutsche „Heimatfront“ (Bevölkerung) als gegen die beteiligten Soldaten bzw. Gefangenen.

⁵⁸ Zur Enthüllung des Mahnmals am 30. November 1919 sind neben tausenden russischen Gefangenen, Vertreter und Abordnungen der Stadt Merseburg unter Begleitung der hiesigen Militärkapelle anwesend. Merseburger Korrespondent vom 07.12.1919.

Heimat überführt. Als ein mahnendes Symbol der Solidarität und des Respektes der Gefangenen wie Kriegsparteien füreinander stehen die Gedenksteine noch heute sowohl auf dem Stadtfriedhof wie auf dem Lagerfriedhof, dem späteren Sowjetischen Ehrenfriedhof. 100 Jahre nach dem Ende der „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts versuchen der Merseburger Altstadtverein e. V. gemeinsam mit dem Kulturhistorischen Museum Schloss Merseburg, unterstützt durch die Stadt Merseburg und das Evangelische Kirchspiel, diese Gedenkorte im Stadtbild Merseburgs über unterschiedliche Initiativen und Aktionen⁵⁹ wieder in das Bewusstsein der Menschen zu tragen.

⁵⁹ Am 01. September 2018 fand die Enthüllung zweier Informationstafeln zum Merseburger Gefangenenlager und Lagerfriedhof, am historischen Standort auf dem Parkplatz am „Sowjetischen Ehrenfriedhof“, statt. Spätestens 2019 soll der Gedenkstein auf dem Stadtfriedhof St. Maximi wieder hergerichtet und ebenfalls mit einer Informationstafel ergänzt werden.

Materialien für Gruppenaufträge

1. Gruppe

Andre Warnot - Prisoner of War: chapter "Fighting Depression" (S.71f)

„I wonder if any one who has not experienced them can realize the feelings of a soldier transported by the fortune of war some fifteen hundred kilometers from his native land, and held captive for months within four wallets of barbed wire, with the same ugly and tedious view always before him. There are moments when he seriously wonders whether he will ever leave it. So many days and weeks go by without the smallest change that all life seems frozen and checked, and in the end one is stupefied into indifference and disgust at everything. That is the torpor, the depression, with which the prisoner must struggle with all his might, for it is as obstinate an enemy as the foe that faces our men on the battlefield, a foe that is secret, patient, unrelenting, and intangible. It takes a good deal of courage to get the better of it, and not only courage, but a determination to recover and react against this dangerous torpor, and to do something, it does not matter what.“

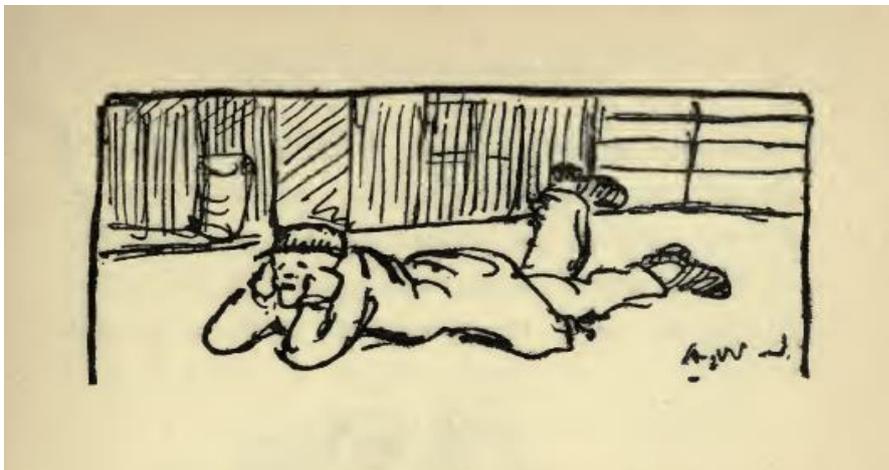


Abb. 2: Zeichnung. Andre Warnot, Prisoner of War, S. 71

2. Gruppe

(Andre Warnot - Prisoner of War: chapter "Answers to questions" S. 99f)

Have prisoners any plates and dishes, and where do they have their meals? Each prisoner on arriving at the camp receives a spoon and a tin, or more usually an enamel bowl. It is a sort of small salad bowl, holding nearly two pints. When the soup, which is brought in great iron cans, is given out, the prisoners sit upon their mattresses to eat. They supplement the wretched food I have described with what they have bought at the canteen, with what hawkers who go from hut to sell them, and with provisions sent them from home. They have cause to bless the parcels, and those who send them.



45. Merseburg. Bäckerei. — Boulangerie. — Bakery.

Abb. 3: Foto der Küchenbarracke. Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg

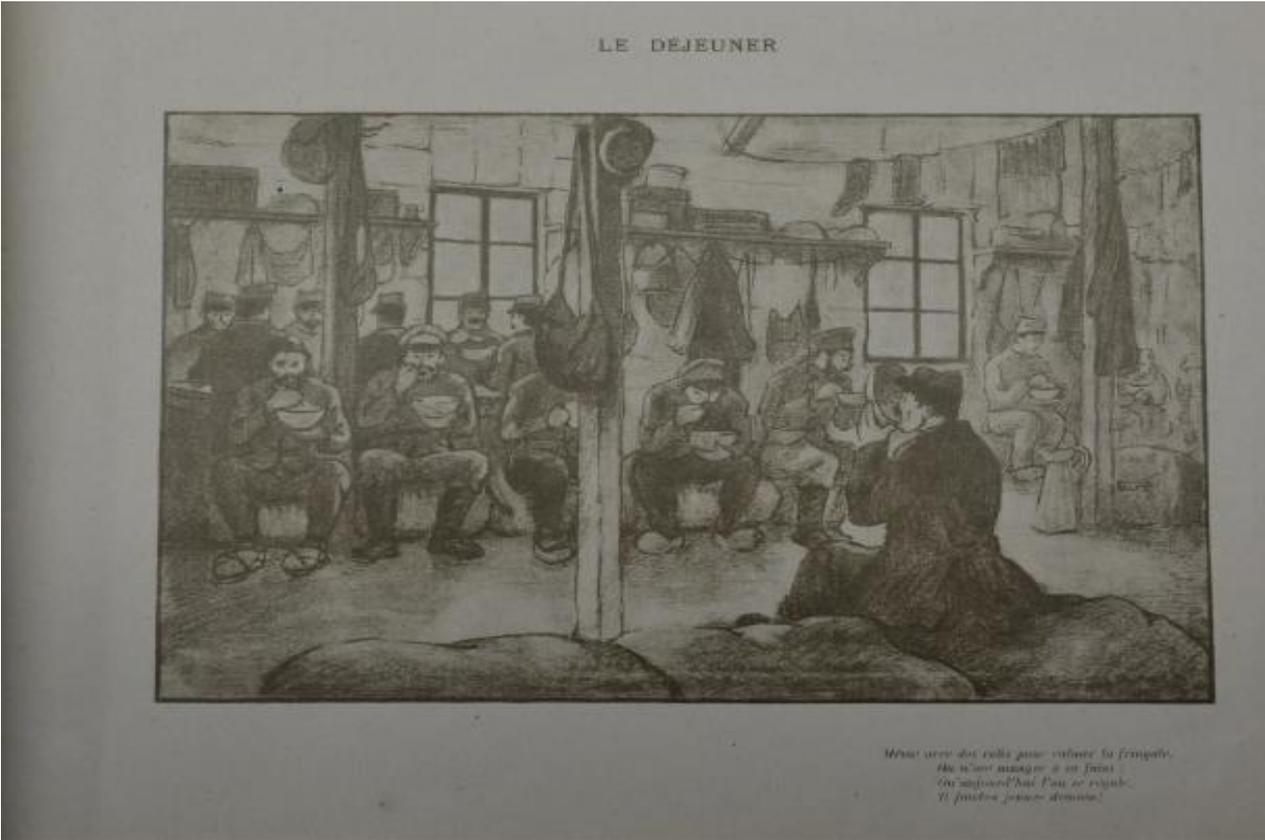


Abb. 4: Zeichnung von P. Saury. Kulturhistorisches Museum Schloss

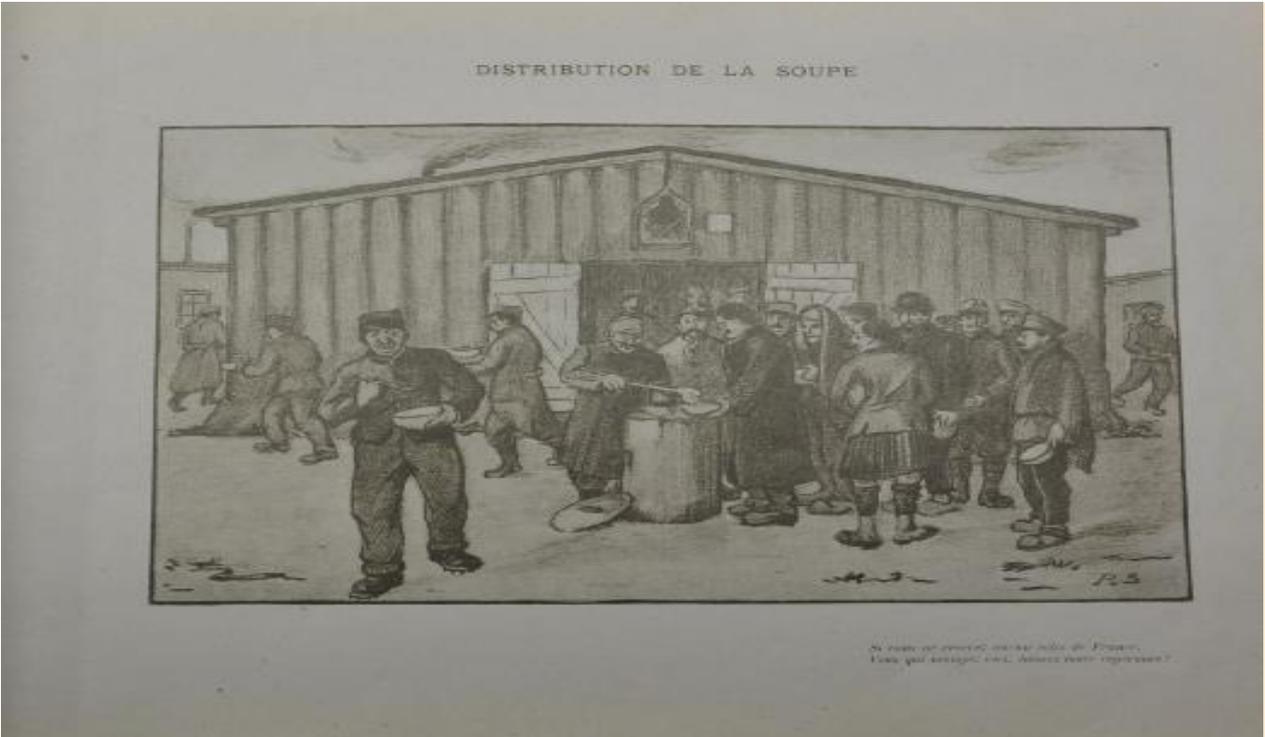


Abb.5: Zeichnung von P. Saury. Kulturhistorisches Museum Merseburg.

LE « RABOT DE SOUPE » AUX RUSSES.



Les Belles-Églises de nos jours
Pour un peu de pain et de soupe
Vont mal, au diable, comme les autres.
D'un bout d'argent s'occupent-ils
Pour avoir du pain et de la soupe.

Abb. 6: Zeichnung von P. Saury. Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg.

3. Gruppe

den 30. November 1916. R.

54 29

D.

An
das Mannschaftsgefangenenlager
Abteilung IV.
Beschäftigungsabteilung.
Merseburg.

Im allgemeinen wird auf unserer Baustelle die Arbeit der Gefangenen gelobt; sie sind willig und fleissig namentlich dort wo sie in kleinen Gruppen in Gemeinschaft mit deutschen Arbeitern schaffen. Nur an den Stellen, wo grössere Gruppen der Russen mit Erdarbeiten beschäftigt sind wird über geringe Arbeitsleistung geklagt, doch hoffen wir, dass durch energischeres Auftreten des Wachtpersonals hier Abhilfe geschaffen werden kann. Mit Herren des hiesigen Gefangenenlagers wurde in dieser Beziehung mehrfach unterhandelt.

Auf unserer Baustelle arbeiten zurzeit ca. 1000 Gefangene.

BADISCHE ANILIN & SODA-FABRIK
Ammoniakwerk Merseburg

Abb. 7: Dokument Ammoniakwerk Merseburg. Landesarchiv Merseburg.

4. Gruppe

Warnot, Andre (1916): Prisoner of War, chapter "The Theater" S. 155-162

An illustrated poster affixed to a hut announces a performance and gives the songs and the names of the singers. There is also to be a play with costumes and scenery. Shall we look in? At the door is the box-office, behind a table, and a seat costs ten pfennigs. When I produce the coins, the "manager" jumps up with "Oh, not journalists! It would be the first time you paid for your ticket," and takes me behind the scenes. The contrivances are extremely ingenious: the stage itself is made of tables placed side by side, the wings of coverlets hung on the rafters, and the curtain, which is run on a cord, is also a coverlet. There are scenes painted on green sheets of paper joined, and my guide tells me that in the camp they came from the captain was very interested in these artistic efforts and encouraged them. Their ambition was to play Le Bossu, but a superior Bossu in verse. The scenery was painted for this production, and there were four scenes: a terrace and gardens, a state room in a palace, a cottage interior, and riverside scene with a town with its churches and public buildings, showing on the opposite bank. He also showed me baskets full of costumes ; and an actor was painting his face before a glass. It was just like...

The performance is just beginning, the house is crowded, and the audience on their benches are impatient to see the curtain drawn. There is a notice that "smoking is prohibited," but everybody is smoking. The v e n d o r of lemonade is moving up and down, calling: "Iced lemonade!" It is very hot, and many honest ruddy f a c e s streaming with sweat will be convulsed with laughter when the farce begins. Finally, the stage manager comes forward with the programme in his hand and announces Monsieur X ---- in Rebecca. The big fellow who comes on singing the song cleverly enough, every one laughs and encores him, and he sings another song. A curly-headed tenor warbles a ballad, and then writhes in his effort to sing a mountaineer's song, which has some notes, la, la, i, tou, which he cannot produce. Singer follows singer in a rapid succession, and then Monsieur R----, of the Concert Mayol, is announced. He is got up as a civilian, in a coat with a flower in his botton-hole. He gesticulates, a c t s, a n d flutters about just like the original. His songs are truly Parisian-ales about arrand-boys. Next comes an imitator of Polin, lurching about the stage, handkerchief in h a n d, and then "our friend B-- in his Montéhus songs". This is a stumpy yellow-haired lad, with a rough, harsh and ill-controlled voice, who gives us some Montéhus, and then informs us in his Ménilmontant accent: "I am going to give you something of my own on the Boches, that I composed in the trenches in the Argonne ; so, if you see any escargots de sable looking in, let me know." He begins, but before he reaches the end of the first verse, those by the window look round, and an immense Boche comes silently in. The embarrassed singer stops, and the

audience shouts: "Go on, gon on ; sing something else." He pulls himself together, and sings a refrain ; the Boche looks on, sniffs the air to see if we have been smoking, and goes out.

At the entr'acte we leave the room to get a breath of fresh air. At the door the office gives us passes, and the vendor of lemonade is busy, as are the vendors of cigars and cigarettes. The audience talk in little groups, or else, as it is Sunday, look on at the male and female Boches in their Sunday best on the other side of the wire fence. The second part of the entertainment is a comedy, played by the authors. In this the costumes and scenery come in, and the laughter is loudest. Sometimes there are acrobats, or boxing and wrestling, or a musical performance by an improvised orchestra. Every camp has its theatre. It is an hour spent in laughing in spite of ourselves, in spite of all, but our laughter does not ring true, and leaves behind it the memory of something a little unworthy and a little ugly.

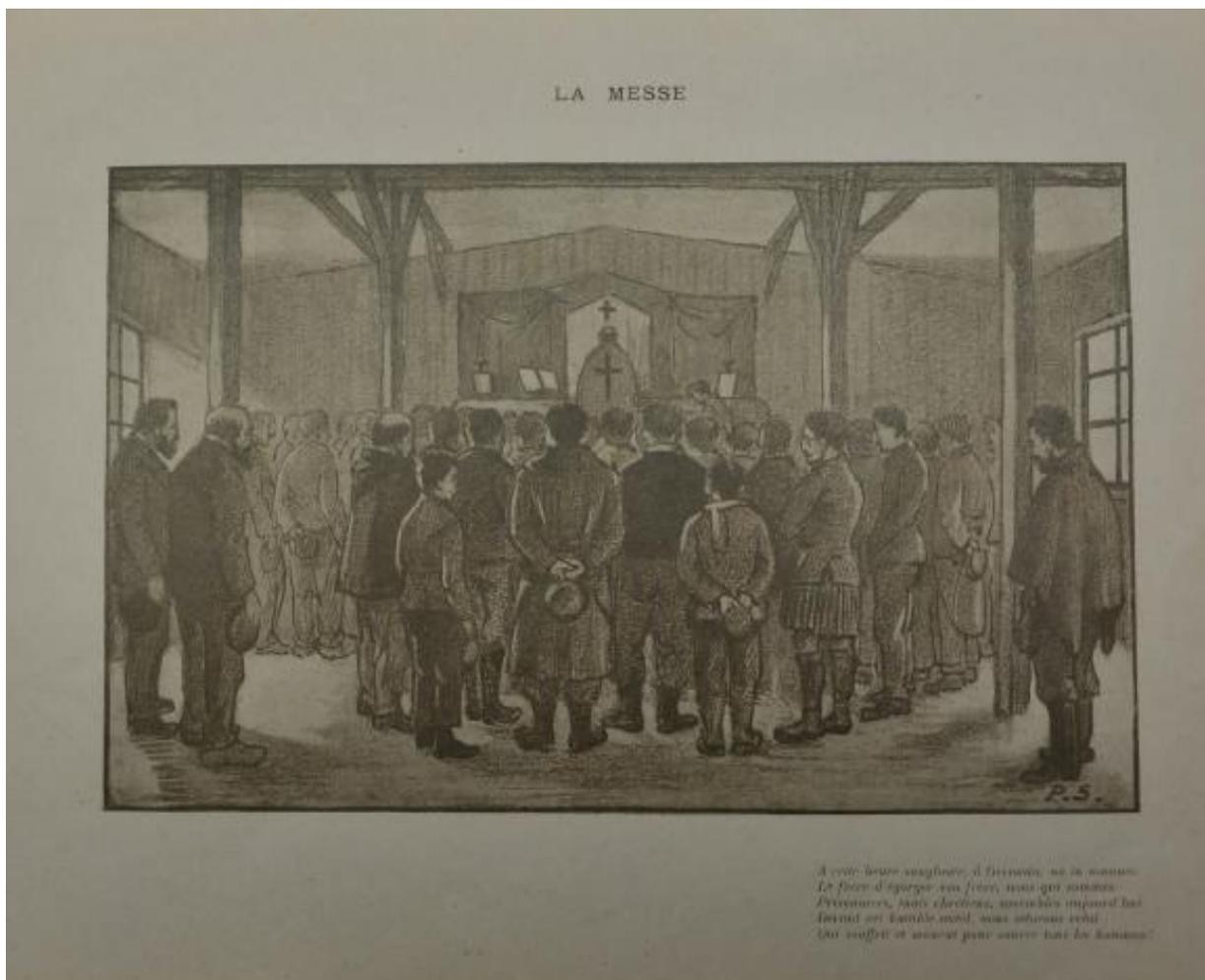


Abb. 8: Zeichnung von P. Saury. Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg.

LE THEATRE (Répétition)



*Théâtre et musée, ou chez
L'ancien l'opéra, le musée
Qui doit servir à l'éducation
Puisé de vulgarité.
L'un fait l'autre la femme,
C'est la suite et le théâtre
L'autre nous garde la mémoire*

Abb. 9: Zeichnung von P. Saury. Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg.

LA PARTIE DE CARTES



*De nos passions que obscurcit une lumière pure,
L'aveugle se voit, l'aveugle se voit repaître,
Et se croit un maître d'une connaissance facile et sûre.
L'aveugle!*

Abb.10: Zeichnung von P. Saury. Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg.

DANSES RUSSES



*Quand le d'aveugle, indigé,
En sautoit devant leur visage d'aveugle,
De ses danses, les pauvres aveugles,
Et d'aveugle d'aveugle de sautoit à*

Abb.11: Zeichnung von P. Saury. Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg.

5. Gruppe

* „**Barackenlager Exerzierplatz**“ lautete gestern die Parole für so ziemlich alle zurückgebliebenen Merseburger. Schon Vormittags marschierten hunderte die Gottharditeich-Promonaden oder die Naumburger Straße hinaus nach der Barackenstadt und während der Nachmittagsstunden schollen die Menschenströme auf beiden genannten Verkehrswegen derart an, daß man zeitweise Schwierigkeiten in der Passage hatte. Es war auf dem Platze ein ständiges Kommen und Gehen. Denn nicht alle dort Verweilenden verspürten Lust, stundenlang vergeblich auf einen rothosen Franzmann zu lauern. Die wenigen Gefangenen zogen es vor, im Barackenbau der Wachmannschaften zu verbleiben; nur höchst selten ließ sich hin und wieder einer erblicken. D um war die Neugierde um so größer. Die liebe Neugierde ist übrigens auch hier stark ausgeprägt. Trotzdem, wir glauben annehmen zu dürfen, daß die Meisten hauptsächlich deswegen nach dem Exerzierplatz gewandert sind, um das Gefangenenlager an sich einmal zu besichtigen. Und da brauchte man seine Wanderung nicht zu bereuen. Das Bild der werdenden Barackenstadt war nämlich gar nicht uninteressant. Es stehen die Holzgerüste von zahlreichen Baracken aufgebaut da und an weiteren Gerüstbauten wurde gestern fleißig gearbeitet. Mit besonderem Interesse betrachtete man erklärlicherweise die Küchen- und Kantinengebäude, welche übrigens mit den 8 Schornsteinen schon von Weitem das Wahrzeichen des völlig veränderten Exerzierplatzes bilden. Die Speisung der künftigen 10000 Mann ermöglichen 32 Kessel. Wie gesagt, die Barackenstadt ist erst im Werden begriffen und die 30 gefangenen Rothosen, die übrigens von Landsturmmännern auch gestern Sonntag Nachmittag stramm bewacht wurden, müssen nun flott arbeiten, damit ihre zu erwartenden Leidensgenossen so bald als möglich Einzug halten können.

Abb. 12: Merseburger Tageblatt 29.09.1914. Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg.

Lothales.

* Die Völkerwanderungen nach dem Barackenlager nahmen gestern, ungeachtet des regnerischen Wetters, ungeheure Dimensionen an. Der Riesenverkehr hielt bis zum späten Abend an. Gesehen haben die tausende Menschen von den Gefangenen freilich nicht allzuviel. Nur hin und wieder ließen sich einige von den gegen 2500 unfreiwilligen Bewohnern der Barackenstadt erblicken.

* Zwölf Kriegsgefangene verwundete Franzosen sind, wie wir in Ergänzung der Notiz in der Beilage mitteilen, heute früh hier eingetroffen. Die Ankunft eines größeren Transportes unverwundeter Gefangener steht für heute Nacht oder morgen früh bevor.

Abb. 13: Merseburger Tageblatt 13.10.1914. Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg.

Das klingt ja hocheifreulich. Wenn diese Ankündigung zur Wahrheit wird, dann kommen morgen in die Tausende gehende Menschenströme aus Nah und Fern nach hier; alle mit der Parole „Barackenlager“. Und es wird nach dort durch die Teichanlagen oder die Naumburger Straße entlang eine Völkerwanderung geben, wie sie Merseburg ganz selten erlebt hat. Daß unsere Geschäftsleute im allgemeinen und die Wirte im Besonderen davon profitieren, ist erklärlich; und nicht zuletzt dieserhalb wünschen wir, daß sich die amtliche Wetterprognose bewahrheiten möge. Der Verkehr ist dann eine unausbleibliche logische Folge. Die Besichtigung der Gefangenen-Völkerschau ist nach mancherlei Richtungen hin für Groß und Klein interessant und lehrreich. — Bemerkte sei bei dieser Gelegenheit, daß gestern zwei Leipziger höhere Schulen zur Besichtigung des Gefangenenlagers hier weilten.

Abb. 14: Merseburger Tageblatt 25.10.1914. Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg.

ist das Ergebnis als erfreulich zu bezeichnen. Es konnte auch nur dadurch erreicht werden, daß ein gütiger Spender 20 Mk. gab.

**** Der Besuch des Barackenlagers** war auch am gestrigen Sonntag ein ungemein zahlreicher und blieb hinter dem vorausgegangenen wenig zurück. Eisenbahn und Elektrische beförderten eine Unmenge Fremder nach hier, auch die Autos waren zahlreich vertreten. Der Verkehr in den Lokalen der Stadt war auch ein sehr reger, oft mußten die Besucher wegen Überfüllung derselben wieder umkehren. Im übrigen ging die Beförderung der Reisenden glatt von statten und ereigneten sich nirgends Zwischenfälle.

Abb. 15: Merseburger Tageblatt 17.11.1914. Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg.

Lokales.

* Der Fremdenverkehr erreichte gestern wiederum eine beträchtliche Höhe. Mit 7000 auswärtigen Besuchern des hiesigen Barackenlagers dürfte die Statistik kaum zu hoch angegeben sein. Der auswärtige Automobilverkehr war bald noch lebhafter als am ersten November-Sonntag. Selbstverständlich haben die Wirtschaften ihr verdientes Teil von dem Verkehr abbekommen. In dem so idyllisch an den Teichanlagen gelegenen „Feldschlößchen“ z. B. herrschte ununterbrochen ein enormer Verkehr. Der Stand mit den „Thüringer Rostbratwürsten“ wurde ständig belagert. Mit besonderem Interesse wurden im Barackenlager die Söhne Afrikas sowie die kurzhafigen Schottländer betrachtet. Sie ließen sich allerdings sehr selten blicken.

Abb. 16: Merseburger Tageblatt 17.11.1914. Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg.

Lokales.

* Den Heldentod fürs Vaterland ist weiter der Kriegsfreiwillige im 26. Infanterie-Regiment und Bürohilfsarbeiter der Städtefeuersozietät, Erich Eckardt, gestorben.

* Der Zug nach dem Barackenlager war am gestrigen Bußtag abermals beträchtlich, wenn der Verkehr auch bei weitem nicht an denjenigen der letzten Sonntage heranreichte. Immerhin stellte Halle auch gestern ein ganz respektables Besucher-Kontingent. Es ging schon in aller Frühe los und es hörte spät Abends mit dem Leben und Treiben auf den Straßen und in den Lokalen auf. In der siebenten Stunde zogen verschiedene auswärtige Gruppen unter Gefängen („An der Saale hellem Strande“ etc.) nach dem Bahnhof und der Endstation der Straßenbahn.

Abb. 17: Merseburger Tageblatt 20.11.1914. Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg.

6. Gruppe

Über den Autor des Tagebuchs:

Charles Gueugnier wurde am 5. November 1878 in Setif geboren, Konstantin--Abteilung, Algerien. Er war der zweite Sohn von Francois Gueugnier und Carmen Calleya. Francois Gueugnier starb jung und hinterließ Carmen vier Kinder, sie heiratete erneut Herrn Elmlinger, mit dem sie vier Kinder hatte, von denen das letzte, Paul, der Ehemann von Frau Elmlinger war, der heutigen Besitzerin von Charles Gueugniers Notizbüchern. Abgesehen von den Kriegsjahren kennen wir nur wenige Ausschnitte aus dem Leben von Charles Gueugnier, die aus seinen Notizbüchern oder aus der Familie Elmlinger stammen. Diese Letztere haben Charles nie getroffen, sondern nur neben seinen Notizbüchern auch ein Gedicht der Jugend aufbewahrt, das an seine Schwester gerichtet ist. Therese, einige Bilder, eines davon undatiert, Charles steht neben einer jungen Frau in Rock und Frisur aus den 1920er Jahren. Ist das seine Frau?

Im Alter von 20 Jahren verließ Charles seine Heimat Algerien und fand sich in der Ardeche, Nizza, auf einer britischen Yacht, der Lysistrata, London, dann in den Dienst der Armee in der britischen Flotte, als Koch. Diese ungewöhnliche Reise, diese Mobilität, macht ihn zu einem außergewöhnlichen Menschen, der sich mit anderen Kulturen, anderen Lebensstilen und Zeichen einer großen Anpassungsfähigkeit vertraut macht. Diese Fähigkeit und das Leben an Bord eines Schiffes in der Promiskuität eines männlichen Universums halfen ihm sicherlich, sein Leben in Gefangenschaft zu unterstützen.

Als leidenschaftlicher praktizierender Katholik, fand Charles während seiner Zeit im Lager oft tiefen Trost in seinem Glauben. Als scharfer Beobachter, als neugieriger Verstand war er ein guter Zeuge, der alles um sich herum bemerkte, ohne zu vergessen, seinen Blickwinkel zu verlieren. Die Spur von Charles Gueugnier geht nach dem Krieg verloren. Die letzte Adresse, die 1922 in seinem Register erwähnt wurde, ist in London. Das gleiche Register trägt die Erwähnung "am 10. November 1927 vom Militärdienst befreit". Das Datum seines Todes konnte weder vom Familienkreis noch von der Forschung in bestimmten Quellen bestimmt werden.

Der Koch Charles arbeitete ab 1907 in London, was seine guten Kenntnisse der englischen Sprache erklärt (er diente als Dolmetscher im Lager Merseburg). Der Krieg überraschte ihn in Malta, Chef de Cuisine, im Dienste des englischen Admirals Sir Berkeley-Milne, Oberbefehlshaber der britischen Staffel im Mittelmeer. Der Admiral bot ihm an, der britischen Armee beizutreten, aber er entschied sich am 3. August 1914 für sein Heimregiment, das 4. Zouave-Regiment. Bis zum 16. September reiste er nach Tunesien, dann am 17. September 1914 nach Frankreich.

Zu Beginn der Feindseligkeiten ist es immer noch der Krieg der Bewegung. Die Schlacht an der Marne (vom 6. bis 12. September 1914) brachte die Deutschen zurück an die Aisne. Um festzuhalten, dass Franzosen und Deutsche Scheiben gegraben haben, kam Charles Gueugnier am 21. September an dieser Frontlinie an. 1914. Er wurde bei einem Angriff am 12. Oktober 1914 am Chemin des Dames bei Craonne gefangen genommen. Die 93 Zouaven, die vor dem Angriff gerettet wurden (von 270), wurden in das Lager Merseburg in Sachsen bei Halle gebracht. Merseburg hatte bereits 1870 im selben Lager Gefangene aufgenommen. Dieser ist dem 4. Preußischen Armeekorps und dem Hauptquartier in Magdeburg zugeordnet. Charles Gueugnier wird vier Jahre in diesem Lager verbringen; diese Stabilität ist außergewöhnlich, sie erklärt sich aus dem Status von Charles, der als Dolmetscher seine Tätigkeit im Lager ausübt und mit einer Ausnahme die Arbeitseinheiten nicht kennt. 1914 wurde das offizielle Regime für Kriegsgefangene durch die Vereinbarungen der Länder definiert, die bei den Haager Friedenskonferenzen 1899 und 1907 zu Kriegsparteien wurden. Die Konvention vom 18. Oktober 1907 empfahl den Sensorländern, die Gefangenen "human zu behandeln" und legte genaue Regeln fest, die hätten "ausreichen können, um das

akzeptable Schicksal der Gefangenen des Ersten Weltkriegs zu gewährleisten, wenn dieser internationale Kodex eingehalten worden wäre" (G. Cahen-Salvador). Der Besuch der Lager durch neutrale Delegierte, die ihre Beobachtungen in offiziellen Berichten fest hielten, war die einzige Möglichkeit, die Kontrolle zu gewährleisten. Während die die Delegierten der Botschaft der Vereinigten Staaten, werden die deutschen Gefangenenlager in Frankreich, die spanische Botschaft in Berlin, die für die Vertretung der französischen Interessen zuständig ist, inspizieren; sie werden jedoch ab September 1914, insbesondere aber ab Anfang 1915, Vertreter in eine Reihe von Internierungs- und Arbeitslagern in Deutschland entsenden. Die spanischen Delegierten haben ihre Arbeit gut gemacht, trotz der ständigen Hindernisse der kaiserlichen Regierung. Sie machten vier Besuche in Merseburg. Darüber hinaus schlug das Internationale Komitee vom Roten Kreuz vor, dass Ermittlungen von unparteiischen Zeugen durchgeführt werden, um die der Delegierten der Botschaft zu stärken. Dieses Abkommen wurde im Dezember 1914 in Berlin ausgehandelt, und die Besuche in den Lagern begannen im Januar 1915.

In internationalen Abkommen, die vor dem Krieg unterzeichnet wurden, wurden besondere Vorkehrungen für medizinisches Personal, Patienten und Verletzte getroffen. Die Verpflichtungen der Kriegsparteien im Zusammenhang mit Verwundeten und Kranken wurden durch die Genfer Konvention vom 6. Juli 1906 geregelt. Artikel 2 dieses Übereinkommens sah vor, dass kriegführende Parteien Folgendes tun können "Verwundete und kranke Menschen austauschen oder zurückführen, um sie bis zur Beendigung der Feindseligkeiten in einem neutralen Land zu internieren". Die Internierung wurde in der Schweiz durchgeführt. Mit den Berner Abkommen von 1917-1918 wurden die Bedingungen für die Abreise in die Schweiz erweitert, Charles Gueugnier konnte davon profitieren und war von Mai 1918 bis November 1918 als Praktikant in Vevey, Schweiz, tätig.

Charles Gueugnier gehörte zu denen, die in den deutschen Lagern das Risiko auf sich nahmen, ihren Alltag zu vermerken, das Leben im Lager, das von Trauer oder Hoffnung geprägt war. Vom 12. Oktober 1914, dem Tag seiner Gefangennahme, schrieb Charles jeden Tag bis 1918. Er fühlte die Notwendigkeit zu schreiben, um die außergewöhnlichen Momente im Auge zu behalten, die er als Zeuge und Schauspieler wahrnahm, weit weg von seiner Familie und dem Land, in dem er geboren wurde. Seine neun Notizbücher sind ein unveröffentlichtes Zeugnis für das Leben in einem Gefangenenlager in Deutschland während des Ersten Weltkriegs.

frei übersetzt nach Nicole Dabernat-Poitevin, Herausgeberin von "Les carnets de captivité de Charles Gueugnier 1914-1918", aus dem Vorwort

Materialien zur Erinnerungskultur

Auszüge aus "Oral History im Geschichtsunterricht":⁶⁰

2. Was ist Oral History?

Unter Oral History, einem Begriff der aus dem angelsächsischen Raum stammt⁶¹, werden im Allgemeinen erzählte historische Erinnerungen von Betroffenen und Beteiligten verstanden, die in Form eines Interviews oder als Erzählung stattfinden können.

„Oral History zielt u.a. darauf ab, durch Dokumentation der Erzählungen lebender Personen mit Hilfe des Tonbandes jenes Defizit an tradierten Quellen zur Geschichte der Lebenswelten und Erfahrungen der sonst ‚schweigenden Masse‘ auszugleichen [...]. Die aus den Gesprächen entstehenden Texte sind folglich wissenschaftsproduzierte Quellen – im Unterschied zu jenen tradierten Quellen, die der Historiker vorfindet.“⁶²

Durch die Explosion des Aktenmaterials im 19. Jahrhundert geriet die mündliche Überlieferung als Geschichtsquelle immer mehr in Vergessenheit⁶³, und erlebte erst wieder im 20. Jahrhundert eine Renaissance. In den skandinavischen Ländern, auf den britischen Inseln und in den USA wurde Oral History bereits vor dem Zweiten Weltkrieg als Methode praktiziert, während Historiker im deutschsprachigen Raum „Oral History“ zu dieser Zeit eher skeptisch gegenüber standen.⁶⁴ In den letzten Jahrzehnten hat das Sammeln mündlicher Zeugnisse in der historischen Forschung jedoch auch im deutschsprachigen Raum immer mehr an Bedeutung gewonnen.⁶⁵ Man erkannte, dass es sich für die Forschung lohnt, sich direkt an die Zeugen der Vergangenheit zu wenden, um ihre Geschichte zu erfahren.⁶⁶ Im Zuge der Präsidentschaftskandidatur von Dr. Kurt Waldheim im Jahr 1986 und der 50-Jahr-Gedenkfeiern zum Jahr 1938 erwachte auch in Österreich immer mehr das Interesse an den Berichten von Zeitzeugen. Das gewachsene Interesse zeigt sich einerseits in der Bereitschaft einer immer größer werdenden Zahl von Lehrern, Zeitzeugen in den Geschichtsunterricht mit einzubeziehen, andererseits in den ständigen Bemühungen historischer Institute noch lebende Zeugen des Holocausts und des Zweiten Weltkriegs für Interview-Aufzeichnungen zu gewinnen, um so ihre Erinnerungen für die Nachwelt zu bewahren. Hinter diesen Bemühungen scheint neben allem historischen Interesse auch die Sorge zu stehen, dass in nicht mehr ferner Zukunft, ohne lebende Zeitzeugen, ein idealer Nährboden für Holocaust-Leugner entstehen könnte. Je älter, die noch lebenden Zeitzeugen werden, umso größer scheint das Interesse an ihren Erinnerungen zu werden.

3. Oral History im Unterricht

Oral History hat nicht nur einen großen Einfluss auf die Geschichtswissenschaft, sondern nimmt auch in pädagogischen Projekten mit alltags- und regionalgeschichtlichen Inhalten einen immer größeren Raum ein. Da Oral History-Projekte es den Schülern möglich machen, in ihrer unmittelbaren Lebensumwelt Geschichte zu erfahren, entstehen durch die Erfahrungswelt der Schüler enorme Motivation und wichtige Anknüpfungspunkte für

⁶⁰ www.erinnern.at: „Das Vermächtnis – Verfolgung, Vertreibung und Widerstand im Nationalsozialismus“, 2008

⁶¹ Sieder, Reinhard: Bemerkungen zur Verwendung des „Narrativinterviews“ für eine Geschichte des Alltags, Zeitgeschichte 5/82, S. 165.

⁶² ebd., S. 166.

⁶³ ebd.

⁶⁴ Briesen, Detlef / Gans, Rüdiger: Über den Wert von Zeitzeugen in der deutschen Historik. Zur Geschichte einer Ausgrenzung, in BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 6/1993, S. 12ff.

⁶⁵ Grele, Ronald J.: Ziellose Bewegung – Methodologische und theoretische Probleme der Oral History, in Niethamer, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis- Die Praxis der „Oral History“, Frankfurt am Main 1980, S. 195.

⁶⁶ Montell, William Lynwood: Der „Oral Historian“ als Volkskundler, in Niethamer, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis- Die Praxis der „Oral History“, Frankfurt am Main 1980, S. 387.

weiterführendes Lernen. Jenes Ziel, das Lehrer beim Einsatz von Oral History im Geschichtsunterricht meist vor Augen haben, wird sehr treffend von Alexander von Plato formuliert: „[...] In der Pädagogik geht es [...] um die Wirkung auf die Schülerinnen und Schüler, um die didaktische Nützlichkeit, um das Mitleid oder, etwas ironisch formuliert- um die Identifikation der Schülerinnen und Schüler mit einem subjektiven Schicksal in der großen Geschichte.“⁶⁷

Oral History in Form von Vorträgen oder Projekten kann meiner Meinung nach im Unterricht für die Schüler eine enorme Bereicherung darstellen, da hiermit neben den fachlichen auch viele soziale Lernziele, wie z.B. das Erwerben von Respekt und Einfühlungsvermögen gegenüber älteren Menschen, erreicht werden können. Die Effektivität eines solchen Projekts ist aber von verschiedenen Faktoren abhängig. Es

„lassen sich allgemein drei Komplexe herausarbeiten, die maßgeblichen Einfluß auf die Resultate der Schülerforschung auf dem Gebiete der mündlichen Geschichte haben: erstens die Vorarbeit, das Vorwissen, die Vorbereitung; zweitens die Art der Befragung selber, Fragestellung, Fragetechnik, Nachhaken usw.; drittens die Zeitzeugen, ihr Mitteilungsbedürfnis, ihre Selbstreflexion, ihr Geschichtsbewusstsein.“⁶⁸

Während der Lehrer oder Projektleiter auf die ersten beiden Komplexe maßgeblich Einfluss nehmen kann, stellt der Zeitzeuge selbst mit seinem Mitteilungsbedürfnis, seiner Selbstreflexion und seinem individuellen Geschichtsbewusstsein für den Unterrichtsverlauf einen Unsicherheitsfaktor dar. Durch die bewusste Auswahl eines dem Lehrer bereits bekannten Zeitzeugen kann begrenzt auf den Verlauf des Oral History-Projekts Einfluss genommen werden.

3.1. Vorteile von Oral History-Projekten im Unterricht

Es gibt eine Vielzahl von Vorteilen, die der Einsatz von Oral History im Unterricht bietet:

- Die Schüler kommen in den Genuss eine Erzählung zu erleben, was in Zeiten, in denen es kaum mehr üblich ist, dass Eltern und Großeltern Geschichten und Märchen erzählen, und in denen Erzählungen des Lehrers als didaktisch antiquierte Unterrichtsmethoden angesehen werden, bereits eine ungewohnte Vermittlungsmethode darstellt.
- Die Fähigkeit des Zuhörens und Nachfragens wird trainiert, was für das spätere Leben der Schüler von großer Wichtigkeit ist.
- Geschichte wird hautnah erlebt und greifbar, indem ein Opfer für die Schüler durch den Zeitzeugen ein Gesicht und einen Namen bekommt.
- Geschichte bekommt einen persönlichen Bezug und kann mit der eigenen Lebensumwelt verknüpft werden. Schüler können sich in die Gefühle der Zeitzeugen hineinversetzen und vergleichen die Erzählung mit ihrem Leben und ihren Gefühlen, wodurch sie zur Erkenntnis kommen, dass es zwischen geschichtlichen Ereignissen und ihrer unmittelbaren Lebenswelt einen Zusammenhang gibt.
- Durch den Kontakt mit dem Überlebenden werden bei den Zuhörern sowohl Empathie als auch Betroffenheit erzeugt.

⁶⁷ Plato, Alexander v.: Chancen und Gefahren des Einsatzes von Zeitzeugen im Unterricht, in BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 14/2001, S.134.

⁶⁸ Neugebauer, Rainer O.: „Die etwas fragen, die verdienen Antwort“. Schüler praktizieren mit Erfolg Oral History, in Bergmann, Klaus et al. (Hg.): Geschichtsdidaktik Probleme/Projekte/Perspektiven: Oral History- Kommunikative Geschichte- Geschichte von unten, 9. Jg. 1984 H.3, Düsseldorf 1984, S. 275.

- Bei den Jugendlichen kann Respekt vor den Erlebnissen der Zeitzeugen entstehen, was wiederum zu einem verständnisvolleren Umgang mit älteren Leuten führen kann. Gerade in Zeiten, in denen die Entfremdung zwischen den Generationen immer größer wird, da Großeltern nicht mehr im gemeinsamen Haushalt mit ihren Enkelkindern leben, ist es sowohl für die Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen aber auch gesellschaftspolitisch von nicht zu unterschätzender Bedeutung, dass Jugendliche lernen auf das Leben und die Gefühle von älteren Menschen einzugehen.⁶⁹

3.2. Probleme beim Einsatz von Oral History

Jede Person, die aus ihrem Leben erzählt, greift auf einen Teil des individuellen Gedächtnisses zurück, der auch als „autobiographisches Gedächtnis“ bezeichnet wird. Viele Schüler, aber auch Erwachsene haben von diesem Gedächtnis die Vorstellung eines Aufzeichnungsgeräts, das einer Videokamera oder einem Tonband ähnlich, Erinnerungen an Erlebnisse jederzeit abspulen kann. Forschung und Beschäftigung mit Oral History machen jedoch deutlich, dass dies keinesfalls der Wirklichkeit entspricht. Erinnerungen sind etwas sehr Individuelles und werden sehr stark davon beeinflusst, wie diese Situationen bzw. Ereignisse in der Vergangenheit persönlich erlebt wurden. Persönliche Erlebnisse, aber auch die Öffentlichkeit werden subjektiv wahrgenommen. Lange Lebensabschnitte, die Menschen ohne extreme Gefühlsregungen erlebt haben, können durchaus auch keine Erinnerungen hinterlassen, denn das Gedächtnis als Registrierapparat weist einen sehr selektiven Charakter auf. Erlebnisse können einerseits vom Unterbewusstsein bearbeitet, entwickelt und festgeschrieben, andererseits jedoch auch zurückgedrängt und vergessen werden. Sich-Erinnern ist für jeden Menschen auch Arbeit, eine aktive Tätigkeit, wenn sich jedoch nie jemand für die eigenen Erlebnisse interessiert, können die Erinnerungen soweit verblassen, dass eine Rückerinnerung unmöglich wird. Aus diesem Grund kann man feststellen, dass eine Erinnerung nur dann möglich ist, wenn man seinen Erlebnissen Bedeutung zumisst. Dies weist bereits auf eine Problematik der Oral History hin: Sich objektiv an Ereignisse zu erinnern ist unmöglich!⁷⁰ Meist wird eine persönliche historische Perspektive präsentiert, die im schlimmsten Fall zu falschen Assoziationen und Geschichtsvorstellungen führen kann, denn die Wirklichkeit wird aufgrund des eigenen Erlebnisses konstruiert. Dazu kommt, dass Erinnerungen, selbst wenn man sich exakt an Fakten erinnern kann, sich im Laufe des Lebens verändern, dass sie durch nachfolgende Ereignisse beeinflusst und

in ihrer Deutung verändert werden. Jedoch nicht nur nachfolgende Lebensabschnitte haben einen Einfluss auf diesen Prozess, sondern auch der gesellschaftliche Rahmen, die Geschichte sowie die Medien, sodass Zeitzeugen im Hinblick auf die zeitgenössischen, gesellschaftlichen Umstände und ihre momentane persönliche Situation erzählen.⁷¹ Obwohl kulturelle Regeln und Muster bei der Präsentation von Lebensgeschichten eine große Rolle spielen, ist es keinesfalls so, dass der Zeitzeuge seinen Erinnerungen Ordnung verleiht, indem er ihnen erlernte Muster überwirft. Die spezifische Ordnung entsteht durch die erlebte Lebensgeschichte, indem einerseits die Erinnerung auf die Erzählung, andererseits die Erzählung auf die Erinnerung strukturierend einwirkt.⁷² Eine weitere Problematik, die beim Einsatz von Oral History bedacht werden muss, besteht darin, es eine Vielzahl von Faktoren gibt, die das Erzählte beeinflussen:

- „schlichtes Verwechseln und Vergessen

⁶⁹ Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, in Vorländer, Herwart (Hg.): Oral History, Mündliche erfragte Geschichte. Acht Beiträge, Göttingen 1990, S.153.

⁷⁰ Bertaux, Daniel / Bertaux-Wiame, Isabelle: Autobiographische Erinnerungen und kollektives Gedächtnis, in Niethamer, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis- Die Praxis der „Oral History“, Frankfurt am Main 1980, S. 149ff.

⁷¹ Bertaux, Autobiographische Erinnerungen, in Niethamer, Lebenserfahrung, S. 149ff.

⁷² Rosenthal, Gabriele: Erlebte und erzählte Lebensgeschichte – Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen, Frankfurt am Main 1995, S. 113.

- die selektive Wahrnehmung des historischen Geschehens
- den Versuch, sich selbst in den Mittelpunkt zu rücken, oder die Stilisierung und Verherrlichung der eigenen Person/Gruppe und ihres Handelns
- die Freude an einer eindrucksvollen (Selbst-)Darstellung
- das Einfließen von Lebenserfahrungen, später angeeignetem Wissen, Einsichten und Wertvorstellungen, die erst in einem späteren Lebensabschnitt gewonnen wurden und zu einem Einstellungswandel geführt haben
- die Anpassung der eigenen Sichtweisen an gesellschaftliche Deutungsmuster oder die bewusste Abgrenzung davon
- die Nachgiebigkeit oder die gewollte Opposition gegenüber den (vermeintlichen) Erwartungen anderer Gesprächsteilnehmer
- den Wunsch, das eigene Tun und Lassen zu rechtfertigen, zu rationalisieren oder es in ein günstigeres Licht zu rücken
- den Versuch, die Interviewer zu beeindrucken oder zu beeinflussen
- das Weitergeben von subjektiven Interpretationen, Wertungen oder Vorurteilen • das Bedürfnis, unangenehme Dinge zu verdrängen oder zu beschönigen.“⁷³

Historiker werden Holocaust-Überlebende selbst bei Widersprüchen wohl kaum danach fragen, ob das, was sie als ihr Erleben präsentieren, auch tatsächlich so stattgefunden hat. Dies erscheint angesichts des enormen erlittenen Leids und Unrechts als Zumutung.⁷⁴ Selbst Fakten der sachlichen Richtigkeit, wie zum Beispiel Zeitangaben sind oft nicht überprüfbar. Ein weiteres Problem stellt die Tatsache dar, dass es in vielen Zeitzeugenberichten einen ständigen Wechsel zwischen Emotion und Rationalität gibt. Während dies bei Erwachsenen oder Schülern einer Oberstufenklasse sicherlich ein zu vernachlässigendes Problem ist, kann dies bei einer Unterstufenklasse zu Verwirrung, Irritation und Missverständnissen führen. Eine der Hauptursachen, warum manche Lehrer vor Oral History-Projekten im Geschichtsunterricht zurückschrecken, ist jedoch die Tatsache, dass ein solches Projekt in der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung eine sehr langfristige Planung nötig macht. Der Zeitaufwand ist enorm, denn die Begegnung mit einem Zeitzeugen kann nicht in einer Geschichtsstunde im Rahmen des regulären Unterrichts abgehakt werden, sondern sinnvollerweise nur im Rahmen eines Projekts in fächerübergreifender Zusammenarbeit mit anderen Kollegen.

Mit freundlicher Genehmigung der Autorin⁷⁵

⁷³ Sitton, Thad / Mehaffy, George L. / Davis, Ozro Luke: Oral History. A guide for teachers (and others), Austin 1983, S. 17-20.

⁷⁴ Roseman, Mark: Erinnern und Überleben – Wahrheit und Widerspruch im Zeugnis einer Holocaust-Überlebenden, in Boll, Friedhelm / Kaminsky Annette (Hg.): Gedenkstättenarbeit und Oral History- Lebensgeschichtliche Beiträge zur Verfolgung in zwei Diktaturen, Berlin 1999, S. 41.

⁷⁵ Heuberger, Anna (2009): Oral History im Geschichtsunterricht. Abschlussarbeit im Lehrgang "Pädagogik an Gedächtnisorten" an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich. S. 4-5. (zuletzt zugegriffen am 04.02.2020): <http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/lernmaterial-unterricht/abschlussarbeiten/Heuberger%20Abschlussarbeit.pdf>

Das Medium Audiowalk

„Audio- und Video-Walks sind ortsspezifische Arbeiten, in denen öffentliche, institutionalisierte oder private Orte in Form eines Rundgangs von den Rezipientinnen gehend durchschritten und erkundet werden. (...) Walks sind als Parcours, netzartige Fläche oder Labyrinth angelegte Inszenierungen, die die Zuschauer zumeist einzeln durchlaufen.“⁷⁶

Bei einem Audio Walk handelt es sich um ein intermediales, gattungsübergreifendes, künstlerisches Format. Dafür spielen neben der verwendeten Technik und der künstlerischen Inhalte auch die Nutzungsrezeption eine bedeutende Rolle. Meist ist diese Erfahrung an einen bestimmten Ort bzw. eine bestimmte Route verankert und wird erst durch die teilnehmende Person aktiv. Viele Einrichtungen und Institutionen nutzen ausgewählte Orte im städtischen und ländlichen Raum, um die Bedeutung ihrer Eigenschaften und Historie hervorzuheben. Andererseits werden auch solche Orte wegen der alltäglich stattfindenden Aktivität gewählt:

„Eine geschäftige Kulisse begünstigt das Auftreten von Zufällen und Begegnungen während de Audio-Walks. Zufall und Inszenierung vermischen sich, sodass die Grenzen zwischen diesen beiden Polen verschwinden und sich die Aufführung in den Ort einfügt.“⁷⁷

Auch wenn sich der medial-vermittelnde Inhalt eines Audiowalks vorrangig auf die Ohren der Teilnehmenden begrenzt, so kann dieser eine vielfältige Erfahrung bieten. Gehen, mit Kopfhörern Zuhören und mit allen Sinnen Wahrnehmen sind Tätigkeiten, die dabei inbegriffen sind und simultan erfolgen. Durch diese spezielle Form der Rezeption verbinden sich der spezifische Ort und das klangliche Erlebnis wodurch Person und Ort eine Symbiose erzeugen. Diese Erfahrung wird dabei erst durch die teilnehmende Person aktiv. Ein Audiowalk kann daher auch als eine Aufführung betrachtet werden, in welche der/die Zuhörer*in zum Mittelpunkt des Geschehens gemacht wird.

Eine weitere wichtige Voraussetzung, um einen Audiowalks zu erleben, bildet die Möglichkeit sich ungehindert zu Fuß zu bewegen, während die akustischen Inhalte rezipiert werden. Dabei ist es wichtig über mögliche Audio-Abspielgeräte und Kopfhörer zu verfügen, um diese spezielle Rezeptionsform zu erleben:

*„Der oder die einzelne Teilnehmer*in wird durch das simultane Empfangen des Klangs und das Abschreiten der Strecke in ein synästhetisches Ereignis involviert, bei dem das Reale, das Mediale, das Fiktive und das Imaginäre sich vermengen und eine ästhetisch aufgeladene, intensive Erfahrung ermöglichen.“⁷⁸*

Neben der Ortsspezifität und der Nutzung mobiler Geräte ist die begleitende körperlose Stimme, welche den Teilnehmenden durch den Audiowalk führt, von zentraler Bedeutung. Sie fungiert als Begleiter und Erzähler und ist somit Teil der immersiven Erfahrung. Dies führt dazu, dass Teilnehmer*In und Stimme eine Beziehung zueinander entwickeln. Dadurch aktiviert sich auch die Vorstellungskraft des Zuhörenden und dient als Bindeglied zwischen Person, Umgebung und Erzählung, in der sich der Audiowalk entfaltet:

⁷⁶ Tecklenburg, Nina: Performing stories. Erzählen in Theater und Performance, Bielefeld 2014, S. 204 f

⁷⁷ Steindorf, Johanna: Speaking from Somewhere - Der Audiowalk als künstlerische Praxis und Methode, Weimar 2018, S. 172

⁷⁸ ebd. S. 30

„Im Spannungsfeld zwischen Nähe und Entfremdung, Vertrauen und Skepsis baut sich eine Beziehung zu der Stimme auf, die vermittelnd zwischen der direkt erlebten Umwelt und dem individuell erfahrenen Audio über Kopfhörer steht.“⁷⁹

Die Vorstellungskraft regt im Zusammenspiel mit der klanglichen Erfahrung die Imagination des/der Zuhörer*In an, wodurch die aktuelle Wahrnehmung der Umgebung verändert und die Realität der teilnehmenden Person erweitert wird, so dass die Erfahrung die Grenzen dessen zu überschreiten scheint, was an dem jeweiligen Ort möglich ist.

⁷⁹ ebd. S. 53